

Ercheint täglich
mit Ausnahme der Sonntage
und Feiertage.

Abonnementspreis
für Halle und Umgegend
pro Vierteljahr 1.50 Mk.
jährlich 5.00 (frei Haus)
durch die Post bezogen
1.65 Mk.

Volksblatt

Inserate
werden pro Ageraten: Letz-
teile mit 15 Pf. berechnet;
Berechnungen mit 10 Pf.

Inserate für die
fällige Nummer
müssen spätestens bis Son-
nabends 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

für Halle und den Saalkreis. Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße Nr. 24, 2. Hof, 2 Treppen.
Die Zeitung ist eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6255 a, Nachtrag VII.

Nr. 44.

Halle a. S., Sonntag den 25. Mai 1890.

1. Jahrg.

Pfingsten.

Die jüdische Seltenbewegung, welche der Zimmermannssohn in Palästina veranlaßte, hatte keine Bedeutung außerhalb der semitischen Rassen in Palästina. Das Christentum als Weltreligion, als Internationale ist das Werk seines geistreichsten und größten Agitators, des Paulus aus Tarsis in Kleinasien. In schroffem Gegensatz zur jerusalemischen Gemeinde, teils in sieghaftem Kampfe gegen dieselbe, teils durch überlegenes Weisheitsschließen ihrer engherzigen Bestrebungen hat Paulus den Grund festgelegt zu der Weltmacht dieser kirchenpolitischen Internationale. Hat er doch auch durch seine der jerusalemischen Urgemeinde fremde, also nur ihm, dem Paulus, eigenen Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, den Lehrgang der christlichen Kirche auf eine neue Basis gestellt, welche dann später Luther in seiner Weise wieder freizulegen suchte.

Der legendenhafte ausgeschmückte Abschluß dieser paulinischen Bestrebungen ist jener Kongreß von Delegierten verschiedener christlicher Gemeinden, der Anlaß zur Pfingstfeier gab, das im 3. Jahrhundert erst festgelegt wurde. Einig im Denken und in der Begeisterung für ihre Sache, waren alle versammelt, Petrus, Nedder und Clement Männer vom Libanon und Antilibanon, von den beiden Kyrenen kurz, wie wir glauben würden: aus aller Herren Ländern. Der hohe Schwung ihrer Empfindungen und die großartige kulturelle Bedeutung des Kongresses begeisterten die Teilnehmer an demselben so mächtig, daß sich nach den Berichten davon die Pfingstfrage von der „Ausgießung des heiligen Geistes“ und von dem „Jungereben“ bilden konnte. In leuchtenden Fämmeln soll sich der Geist auf die Kongreßgenossen herabgelassen und diese selbst sollen die Fähigkeit erhalten haben, auf wunderbare Weise so zu sprechen, daß sie selbst die Angehörigen fremder Nationen, deren Sprache die Redner selbst nicht mächtig waren, verstanden.

An dies schöne Sagenewebe glaubt nun heute unser Volk in den weitesten Schichten nicht mehr. Aber der menschlich echte und wahre Kern, die hochgehenden, überauswühlenden Empfindungen derjenigen am ersten Pfingstfest Versammelten ist uns verständlich. Geschehen solche „Wunder und Zeichen“ doch auch heute noch: Wir erinnern an den Pariser Kongreß im vorigen Jahre, wir erinnern an die Feier des ersten Mai. Diejenigen, welche heute noch beim Begehen des kirchlichen Pfingstfestes heilige Schauer empfinden, — ihre Haß dürfte freilich nicht so groß sein! — mögen uns glauben, daß ähnliche Gefühlsregungen bei den Arbeitervertretern des Pariser Kon-

gresses sich eingestellt haben. Aus viel mehr verschiedenen Ländern als beim ersten Pfingstfest waren dort Vertreter einer neuen Weltanschauung, die Träger einer neuen kulturgeschichtlich, großartigen Idee versammelt.

Und sie gingen wieder heim in ihre verschiedenen Vaterländer und teilten ihren Freunden und Genossen dort mit, was sie gehört und erlebt hatten auf jener Tagelagerung der Proletarier aller Länder. Und ehe noch ein Jahr vergangen war, am 1. Mai dieses Jahres, wiederholte sich an allen Ecken und Enden der industriell entwickelten Länder der Erde eine neue Art Pfingstfest des Proletariats. Wie in alter Zeit bei hohen Festzeiten die Freudenfeuer auf allen Bergen germanischen Landes aufstiegen, so schlugen die Flammen der Begeisterung hoch empor in den Herzen der ihr Maifest feiernden Arbeiter allüberall.

Wir wollen die Abergläubigen in ihrem Pfingstfestempfinden nicht stören — für uns ist grundsätzlich die Religion absolute Privatsache — aber das klaffen- und zielbewußte Proletariat denkt an den Tagen des Pfingstfestes eben überall an seine Pfingstfeier. Möge der Geist der Solidarität allezeit wachsen, und immer mächtiger werden, daß auch der Geist des „Friedens“ zwischen den Völkern immer mehr sich Geltung und Bedeutung verschaffe! Unsere neue Lehre gründet sich nicht auf übernatürliche Offenbarungen, nicht auf kirchliche Lehrgänge irgend welcher Art, sondern auf Erkenntnis der Natur und des ganzen Weltwesens, auf Erkenntnis der Geschichte der Völker, auf Erkenntnis alles dessen, was ihnen not thut. Unsere Führer und Leitern ist die Vernunft und nicht der Glaube; nicht Demut — Mut zum Dienen — und Unterwürfigkeit, sondern Selbstbewußtsein der eigenen Würde und Anerkennung derselben Würde in jedem andern Menschen wird von unserer neuen Lehre gefordert. Nicht herablassende Liebe und Barmherzigkeit soll unsere große Gemeinde regieren, sondern Freiheit und Gerechtigkeit soll das Leben und Weben derselben regeln!

In diesem Sinne feiern wir Pfingsten — und wir wissen es! — mit uns die Proletarier aller Länder!

Wie zwitschert wird.

Durch die Zeitungen ging vor kurzem die frohlockende Nachricht, daß ein großer Teil der „Reservation“, d. i. das den Indianern belassene Land, für die Gleichgültigkeit erschlossen worden sei. Wie nun der weiße Bruder für den roten gejogt hat, ergibt sich aus folgenden Mitteilungen, welche wir nach dem „Wanderer“, einem katholischen Blatt der neuen Welt, wiedergeben.

Die Turtle Mountain-Chippewas sind die recht-

mäßigen Besitzer von 11 Millionen Acres meist sehr fruchtbaren Landes. Man hat ihnen seitens der Vereinigten Staaten alles dieses Land wider ihren Willen und ohne Entschädigung genommen und weiße Ansiedler wohnen jetzt darauf. Die diesen Chippewas geliebte kleine „Reservation“ wird von ungefähr 400 Vollblut- und Halbblut-Indianerfamilien bewohnt. Nur ein Drittel dieses Landes ist pflügbare Prairieboden, das übrige aber mit Steinen und Stümpfen bedeckt. Auf diesem elenden Landstücke sollen 1930 Indianer als Mündel der Vereinigten Staaten sich ehrlich ernähren!

Nachdem der Bund sie des größten und besten Teils ihres Landes beraubt hat, läßt er sie vor Kälte und Hunger in der Wüste umkommen. Man erwartet von ihnen, daß sie sich durch Landbau nähren; aber der Bund gab ihnen keine Geräte zu diesem Zwecke. Vater Stephan (ein Missionär und Agent des katholischen Indianerbureaus in Washington) schickte ihnen im Frühjahr letzten Jahres 24 Pflüge. Mit diesen haben sie im vorigen Jahre 800 Acres jungfräulichen Bodens gepflügt. Eine Dreschmaschine haben sie ebenfalls von Vater Stephan. Dieser verlor sie auch mit Hauer an Stelle der gekrümmten Baumwurzeln, mit denen sie vorher ihre Kartoffelfelder bestellten. Erst im Januar jetzigen Jahres haben sie vom Bund 20 Pflüge erhalten, von denen sie im Frühling guten Gebrauch machen werden — wenn sie noch leben. Wie soll aber der Indianer ohne Ackergeräte, ja fast ohne Saatfrucht und dazu noch in Herbstjahren, wie die zwei letzten, eine Ernte erzielen? Selbst die fleißigsten dieser indianischen Bauern leiden an allem Mangel. Wild und Fische giebt es nicht mehr in dieser Gegend, Arbeit für andere auch nicht. Das einzige Erwerbemittel der Chippewas in diesem Winter ist Holzverkauf; sie schlagen das Holz in den Bergen, schleppen es aus einer Entfernung von 8 bis zu 15 Meilen nach Pella, und dort bekommt der fleißige Indianer für das recht große Klaster guten Eichenholzes die große Summe von — 75 Cent; aber nicht bar, sondern in Ware aus dem Dorfaben.

Zunellen erhalten einige der Indianer vom Bund „Rationen“ auf der Unter-Agenter in Turtle Mountain. Eine volle Ration besteht aus 10 Pfd. Mehl und 2 Pfd. sehr fetten Schweinefettes alle zwei Wochen für jeden Voll- und Halbblut. Obgleich sie aber gegenwärtig außer solchen Rationen gar keine Nahrung haben, bekommen sie keineswegs alle eine volle Ration, einige nur eine halbe und sehr viele gar nichts.

Vater Stephan weist aus den Büchern des Unteragenten nach, daß in den zwei ersten Wochen dieses Jahres nur für 599 unter den 1930 Bewohnern der Reservation Rationen verabfolgt wurden; in der

Wer trägt die Schuld?

10] Novelle von E. Langer.
(Schluß.)

Hieß das nicht, daß er einem Glück entsagen müßte, daß er an ihrer Seite fortan ein Gefühl des Mangels, der Leere empfinden würde? Konnte sie mit diesem folternden Bewußtsein, mit dieser Klüft zwischen sich und dem Manne, mit dem sie das innigste Herzensverhältnis bisher verbunden hatte, das Leben ertragen? Und schrecklicher als alles: fühlte sie nicht auch ihren Glauben an das hohe sittliche Ideal, welches er ihr gewesen war, erschüttert? — Nein, sie konnte nicht leben.

Da — welch ein Ton, welch ein dumpfes Brausen! Um die Walbede dort schoß der Zug hervor und glitt gepenstlich näher und näher. Wer vermag zu schildern, was in Klaras Seele vorging? Mit totenblassem Gesicht und krampfhaft auf die Brust gepreßten Händen, die weitgeöffneten Augen starr auf das nahe Ungemach gerichtet, stand sie da. Das war ein Wind des Schicksals? Wo zu gaudern? Es war ja nur ein Augenblick! — O Gott — Franz — lebwohl!

Damit stürzte sie sich über die Schienen und im nächsten Augenblick hatte die Maschine sie erfasst. Umfern der Stelle, wo das Rind gebettet worden, hatte die Mutter Ruhe und Frieden gefunden. —

Als Franz den Abend nach Klaras heimlicher Entfernung nachhause kam und seine Frau nicht in ihrem Zimmer fand, das sie seit Reinholds Tode nicht mehr verlassen hatte, hoffte er, daß sie endlich „Vernunft angenommen“ und hinüber zu Gertrud gegangen sei, um ein erträglicheres Verhältnis anzubahnen. Erleichterten Herzens schritt er hinüber. Salon und Wohnzimmer waren leer. Jetzt klopfte er leise an Gertruds Schlafgemach.

„Störe ich?“ fragte er, als diese öffnete. „Klara ist doch hier?“

„Klara? Ich habe sie den ganzen Tag nicht gesehen.“ „So ist sie fort.“ sagte Franz tonlos und beide starrten einander mit bleichen Lippen und weitgeöffneten Augen an. Das Dienstmädchen wurde befragt, wußte aber keine andere Auskunft zu geben, als daß Frau Vivonius den ganzen Tag abwesend gewesen sei. In Klaras Zimmer verriet nichts eine Flucht oder eilige Abreise. Die Nacht verging in der furchtbaren Pein der Ungewißheit. Am Morgen machte Franz Anzeige bei der Polizei. Erst am Abend des zweiten Tages langte eine amtliche Depesche an, durch welche Franz aufgefordert wurde, sich nach dem kleinen Ort in der Nähe seines ehemaligen Gutes zu begeben, um die Leiche einer auf den Schienen verunglückten Dame, in welcher man seine Frau erkannt haben wollte, zu rekonnoziieren. Nach den furchtbaren Tagen und Nächten, die er durchlebt hatte, konnte diese Nachricht ihm kaum noch Entsetzen bereiten. Er war auf das

Verstehe gefaßt gewesen, eine starrte Resignation war alles, was er empfand. Unvergänglich reiste er nach dem genannten Orte ab. Der Abschied zwischen ihm und Gertrud war unter diesen Umständen heftig und kühl. Er versprach wiederzukommen und ihre Verhältnisse zu ordnen. Alles, was er an barem Gelde entbehren konnte, ließ er ihr.

Eine schreckliche Stunde war ihm noch vorbehalten, als er in der Frühe des nächsten Morgens sein Ziel erreichte. Ein Blick auf den entstellten Leichnam genigte, um sein Weib, sein Liebesgut auf Erden, von dem er sich nur einen kurzen Augenblick zu einer anderen verirrt hatte, zu erkennen. Star und thranenlos brachte er die nächsten Tage hin, immer Klaras letzten Augenblicke nachgrübelnd. Ihr Tod war für ihn kein Mittel. Wer so geliebt hatte wie sie, konnte das Glück des Herzens nicht überleben.

Endlich mußte er daran denken, sein Dasein wieder neu einzurichten. Nach der Reichshauptstadt kehrte er nicht zurück. Er übertrug einem befreundeten Rechtsanwalts das Ordnen von Gertruds Angelegenheiten und dieser selbst setzte er ein Jahrgeld bis zu ihrer Wiedervermählung aus. Die Art, wie sie alles annahm, ja, wie sie ihre Unzufriedenheit mit den Anordnungen äußerte, überzeugte Franz nur zu sehr, daß Genußsucht und Eigennutz ihr Spiel mit ihm getrieben hatten und daß der kurze Raub durch den Tod seines Weibes mit einem furchtbaren hohen Preis erkauf worden sei.

zweiten Hälfte des Januar für 557; in den ersten zwei Wochen des Februar für 997; während des Restes des Februar nur für 535; für die erste des März 90 Sätze Mehl und 8 1/2 Faß Schweinefleisch. Schuld des Unterernten ist dies nicht; er folgt einfach den Bewegungen seiner Oberen.

Als im letzten Jahre die Sterblichkeit unter den Indianern (schrecklich war, durfte der Unterernte keinen Sorg liefern, ja nicht einmal einen Nagel zur Anfertigung eines solchen. Die Schwestern der katholischen Mission in Turtle-Mountain gaben über 3000 Fuß Holz zur Befertigung der nötigen Särge her. Von den katholischen Indianern allein, deren Zahl ungefähr 1300 beträgt, starben über 100 in den letzten Monaten, und zwar die Mehrzahl infolge von Hunger und Kälte. Die Zahl der Todesfälle würde noch größer sein, wenn die Schwestern die frierenden und hungierenden Kinder nicht mit Kleidern und Nahrung versorgt hätten.

Das Elend dieser Chippewas, an dem sie keinerlei Schuld tragen, ist abschreckend. Kurz vor der Ankunft des Bischofs Shanley und des Vaters Stephan fanden zwei Fälle von unzweifelhaft nachgewiesenem Hungertod statt.

Was die kurz vor der Ankunft der beiden Priester erfolgten zwei schrecklichen Todesfälle betrifft, so waren die Opfer: der Indianer Sun Dance Water und seine Frau; erst starb letztere, 13 Tage darauf der Mann. Vier Zeugen, nämlich Mostwofatiss, Foolish Boy, Pierre La Verdure und Louis Belgarde, schilderten diese Fälle übereinstimmend, und es unterliegt nach ihrer offenbar durchaus wahren Darstellung keinem Zweifel, daß das Ehepaar buchstäblich Hungers gestorben ist. Als die vier gefragt wurden, warum sie als Nachbarn den Hungernden und Sterbenden nicht geholfen hätten, erfolgte die für die ganze Sachlage bezeichnende Antwort: „Wir hatten nichts, das wir ihnen hätten geben können; wir hungerten selbst.“ Viele andere Indianer können jederzeit dasselbe bezeugen.

So tritt der zivilisierte Weiße als „Vertreiter der Kultur, menschlicher Bessung und christlicher Religion“ den armen, belagerten Naturvölkern entgegen.

Wir dürfen uns keinen Augenblick darüber täuschen, daß unter Kolonisation in Afrika um keinen Deut besser ist! Wisnmanns Pulver und Blei, Flinten und Kanonen sind unseres Erachtens auch keine Kulturmittel, ebensowenig wie die Bismarckschen Dampfer mit Schnaps betrachtet. Man muß auf dem Steinvälder in Hamburg gesehen haben, in welchen Massen die Korbflechter gefüllt, gepakt und verschifft werden, um die Heuchelei der deutschen Kulturmission in Afrika zu erkennen. Und wer giebt dem Europäer ein Recht auf das Land der Schwarzen? Wie die Früchte ihres Bodens, auf die Metalle ihrer Berge, auf die Jagdtiere aller Art? Wir nehmen ihnen ihr Land, ihre Nahrungsmittel, ihre Freiheit, ihr Leben — und nennen das zivilisieren und kultivieren.

Wir haben keine Ursache, uns gegen die Indianer vernichtenden Jantes zu brüsten. Unsere „Kulturverbreitung“ wird genau dieselben Folgen haben, wie die amerikanische „Erbschiebung der Reservationen“, d. h. die Ausrottung der Eingeborenen. Wertwürdige Humanität! Von unseren eigenen Opfern zu gunsten weniger Interessenten ist im Reichstag genügend gesprochen worden.

Politische Uebersicht.

— Eine neue furchtbare Erschwerung der persönlichen und finanziellen Militärlast tritt in Sicht, so jammert die „Germania“. — Die Partei der

Nach Jahresfrist schickte Gertrud eine Verlobungsanzeige. Das Verhältnis löste sich jedoch bald wieder auf und erst nach vollen fünf Jahren gelang es ihr, einen alten reichen Witwer zu erobern. Franz blieb unvermählt.

Schnitzel.

Wichtige Diagnose.

Kommerzienrätin: „Lieber Sanitätsrat, was mag doch unserm Ostar fehlen? Er sieht so blaß aus, hat weder Kopf getrunken, noch gefürstet und leidet an heftigen Kopfschmerzen — es ist ein Jammer!“
Sanitätsrat: „Dafür halte ich es auch.“

Fernisches.

* Eine Dame im Zweikampf. Aus Wien wird gemeldet: Vorgestern fand hier in einem Privatlokal nahe der Hernaller Linie ein Sabelduell zwischen dem neunzehnjährigen Fräulein Clava v. M. und einem jungen Arzt statt, welcher von seiner Gegnerin ungefährlich verwundet wurde. Der Arzt hatte die Herausforderung des Fräuleins abgelehnt, wurde aber durch ihre Drohung mit der Reitpeitsche zum Duell „gezwungen.“ Geschieber wäre es jedenfalls gewesen, wenn der mutige Herr der schneidigen Dame mit der Reitpeitsche geantwortet hätte. Statt daß das Duell eingeschränkt wird, fangen jetzt auch noch die Damen an zu duellieren.

„Germania“ aber ist es gerade, auf welche es diesmal ankommt. Wenn man im Zentrum der Meinung ist, daß es sich um eine „furchtbare Erschwerung“ handelt, so braucht das Zentrum nur gegen die Vorlage zu stimmen und sie ist abgelehnt.

— Auf Grund des Sozialistengesetzes ist die nicht-periodische Druckschrift: „Sozialdemokratische Bibliothek. XXX. London.“ German Cooperative Publishing Co. 1890“ durch den Polizeipräsidenten von Berlin verboten worden.

— Wie aus Königsberg berichtet wird, hat es dort „vielfache Beachtung“ gefunden, daß, während alle übrigen Reichstagsabgeordneten der Provinz zu den aus Veranlassung des Kaiserbesuchs veranstalteten Festen offiziell eingeladen waren, der sozialdemokratische Vertreter der Stadt Königsberg hiervon ausgeschlossen wurde.

— Die „Hamb. Nachr.“ fühlen sich nicht wohl in ihrer neuen Rolle als Binders sel. Erben. In einem Artikel klagen sie, daß sie „nicht geglaubt hätten, isoliert zu sein in der Bereitwilligkeit, einen Mann zu vertreten, dessen politische Auffassungen und Bestrebungen heute ohne Zweifel die besten sind, wie zur Zeit, als er im Amt war.“ Sie hätten geglaubt, daß auch andere Blätter, die früher ihr unbedingtes Vertrauen zum Fürsten Bismarck in entusiastischer Weise bekundet hätten, sich auch jetzt noch desselben angenommen hätten. Das Blatt verwarft sich alsbald gegen die Annahme, daß es in Friedrichruh regiert würde. „So sehr dem großen Staatsmann, dessen politische Ansichten durch seine Entlassung aus den Ämtern nichts von ihrer Wichtigkeit und Bedeutung verloren haben, daran liegen muß, mit seiner Meinung gehört zu werden, sobald es nach seinem Ermessen nötig ist, so wenig kann von ihm erwartet oder vermutet werden, daß er auf die alltägliche Pressebehandlung der schwebenden Fragen irgendwelchen Einfluß auszuüben sich berufen glauben sollte.“ Die „Frei. Ztg.“ macht dem gegenüber den vernünftigen Vorschlag, das Hamburger Blatt möge die vom Fürsten Bismarck stammenden Artikel durch ein besonderes Zeichen der Welt kenntlich machen. Damit wäre wirklich allen Teilen gebiet, den „Hamb. Nachr.“, die bei eigenen Leistungen nicht mehr beargwöhnt sein würden, Bismarcksche Ware unter falscher Flagge zu führen, dem ehemaligen Reichskanzler, der nicht mehr für fremde Weisheit verantwortlich gemacht werden könnte, und das Publikum, das wissen würde, wann und wie Fürst Bismarck sein Recht, vom deutschen Volk gehört zu werden, geltend zu machen beliebt.

— Die neueste Reichstagswahlstatistik ist dem Reichstage nunmehr nach den Zusammenstellungen des statistischen Amtes des Reiches mitgeteilt worden. Das statistische Amt hat darnach berechnet, daß bei den ersten Wahlgängen 7 228 542 Stimmen abgegeben worden sind. Das kommt einer Wahlbeteiligung von 71,6 Proz. der Wahlberechtigten gleich. Auf 100 Einwohner kommen 21,7 Wahlberechtigte. 33 117 Stimmen waren ungültig. Es sind gefallen auf die Deutschkonservativen 895 105, auf die Freikonservativen 482 314, auf die „Nationalliberalen“, auch gemäßigten Liberalen“ 1 177 807, auf die „Freisinnigen und fortschrittlichen Liberalen“ 1 159 915, auf das Zentrum 1 342 113, auf die Polen 246 773, auf die Sozialdemokraten 1 427 298, auf die Volkspartei und Demokraten 1 475 570, auf die Deutsch-Hannoveraner 1 126 675, auf die Dänen 13 672, auf die Elsässer 101 156, auf die Antijemiten 47 563. Als unbestimmt werden die Kandidaturen für 59 740 Stimmzettel bezeichnet, die Zahl der Zerplitterten ist auf 14 870 angegeben.

— Wie gut es dem Volke geht, sucht der „Reichsanzeiger“ aus einer Statistik aus dem Königreich Sachsen zu beweisen. Diese Statistik rechnet vor, daß der Verbrauch in Rind- und Schweinefleisch auf den Kopf der Bevölkerung in Sachsen betrug 1855 14,9 Kilo, 1858 22 Kilo, 1870 22,6 Kilo, 1878 29,1 Kilo, 1887 34,8 Kilo, 1888 37,1 Kilo. Wenn sich dies wirklich so verhält, so beweist dies, in welchem rapiden Umfange sich der Abfall für die Landwirtschaft durch den inneren Verbrauch steigerte und daß es deshalb um so ungedruckerter ist, die ausländische Konkurrenz bei der Befriedigung der wachsenden Nachfrage nach Fleisch künstlich abzulassen. Eine außerdem mitgeteilte Sparkassenstatistik ist beweislos. Bekanntlich haben in den letzten Jahren die Sparkasseneinlagen sich besonders deshalb erhöht, weil der von den Sparkassen gewährte Zinsfuß verhältnismäßig hoch ist zu dem jetzt anderweitig zu erlangenden Zinsfuß und deshalb viel Geld, welches nicht neu erparat worden ist, aus früheren Anlagen zurückgezogen und den Sparkassen zugewendet wurde. Und überdies ist es nicht das Volk, d. i. die eigentliche Arbeiterbevölkerung, welches spart, sondern die besser situierten Arbeiter und der Mittelstand.

Belgien. Auf dem internationalen Bergarbeiter-Kongress in Jolimont schilderte, wie der „Post“ mitgeteilt wird, ein Delegierter aus Sachsen das Los der dortigen Bergarbeiter. Die Arbeitszeit dauere zehn Stunden, daneben komme lange Ueberzeit vor. Der Durchschnittslohn betrage drei Mark. Ein

Delegierter habe nicht nach Jolimont kommen können, weil er wegen einer heftigen Rede gegen die „unerbittlichen“ Arbeitgeber verhaftet und zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden sei. Festige Proteste der Versammlung, die sofort eine Sympathie-Adresse an den gefangenen Kameraden beschloß. Der Redner selbst habe Weilen zu Fuß machen müssen, um die Polizei zu umgehen. Schroeder, das bekannte Mitglied der westfälischen Bergmannsdeputation, erklärte, die Lage in Westfalen sei besser als in Sachsen. Die Arbeitszeit sei achtstündig. Man verteidige die Arbeiter, die sich mit ihrer Organisation befassen. Die Kaiserdelegierten seien von den Arbeitgebern von ihren Stellen verjagt worden; der Regierung dankten die Arbeiter die Wiederannahme ihrer Genossen. Die Delegierten hatten einmal viel Vertrauen zum Staat, aber blindes Vertrauen in die Kraft der Sozialdemokratie. Schroeder schloß mit der Parole der internationalen Arbeiter aller Länder: „Vereinigt Euch!“ Der Delegierte Cavrol spricht über Belgien, im Zentrum betrage die Arbeitszeit 11—12 Stunden, der Durchschnittslohn drei Francs; die Arbeiter, arm und elend, erwarteten ihr Glück nur von der Revolte. Der Redner forderte Schutzgesetze, Unterdrückung der Frauenarbeit in den Bergwerken, von den Arbeitern gewählte Beamte und fünf Francs Mindestlohn. Kinder arbeiten in Belgien schon mit zehn Jahren unter Tag. Alle Redner treten für die internationale Organisation zur Erreichung des gesetzlichen Achtstundentags als nächsten Hauptziels ein. Die deutschen Delegierten hatten gebeten, ihre Namen nicht zu nennen. Heute wurde auf Befehl des Ministers vom Bürgermeister die Identität aller Delegierten festgestellt, worüber große Erbitterung herrschte. — In seiner Donnerstags-Sitzung nahm der Kongress eine Resolution zu gunsten der Achtstundenarbeit für Bergleute aller Länder an.

England. Da aus der Disputation zwischen dem Radikalen Charles Bradlaugh und dem Arbeiterführer John Burns über den gesetzlichen 8 stündigen Arbeitstag nichts werden wird, so hat Hyndman Bradlaugh aufgefordert, in der St. James Halle öffentlich über das Thema zu debattieren. Hyndman stellt die These wie folgt: „Daß die gesetzliche Einführung eines achtstündigen Arbeitstages oder von 48 Stunden die Woche als Maximum der Beschäftigung für Erwachsene in allen Fabriken, Werkstätten und auf Aussen arbeitenden Geschäften sich als wertvolles Palliativmittel unserer gegenwärtigen industriellen Anarchie erweisen wird.“ Bradlaugh's Gegenthese lautet: „Daß es wünschenswert ist, daß alle Lohnarbeiter so wenig Stunden als möglich des Tages arbeiten, soweit es verträglich ist mit einem nugenbringenden Industriebetrieb; daß die Begrenzung auf acht Stunden des Tages für viele Industrien in England verhängnisvoll werden würde; daß die Arbeitszeit in jeder Industrie durch verständliche Beratungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern oder deren Vertretern festgesetzt werden sollte.“ Bradlaugh fordert ferner Hyndman auf, eine Bill zu entwerfen über die Angelegenheit, welche dem Parlament vorgelegt werden sollte. Die Angehörten der Süd-London Pferdebahn hielten am Sonntag eine Versammlung ab, um zu entscheiden, ob sie sofort einen Streik beginnen sollten, oder nicht. Ihre Forderungen sind, daß ein Kutscher 5 sh. und ein Kondukteur 4 sh. 6 d. erhalten soll, daß die Arbeitszeit auf 12 Stunden täglich beschränkt wird (inkl. 2 Stunden für Mahlzeiten) und alle Busen in Westfal kommen. Der anwesende Arbeiterführer John Burns mahnte dringend vor dem übermäßigen Spielen mit Streiks ab. Ausstände würden nicht durch hohle Reden, sondern durch starke Organisationen gewonnen. Von 20 000 Londoner Pferdebahnangestellten gehörten nur 3000 dem Gewerkeverein an. Burns schlug vor, erst, wie es sich gehöre, einen Brief an den Betriebsdirektor zu schicken und demselben die Forderungen darzulegen. Die Versammlung folgte dem Redner.

Lokales.

Halle, 24. Mai.

— In letzter Zeit sind uns verschiedene Klagen von Arbeitern zugegangen, welche das Verhalten mancher Wirte gegen die Arbeiter rügen. So wurden dieser Tage zwei Arbeiter, welche das Lokal auf der Reihnitz besuchten, nachdem sie dort einige Glas Bier genossen, von dem Wirte des Lokals durch den Kellerer aufgefordert, das Lokal zu verlassen, obgleich sie versicherten, sich keines Verstoßes gegen Anstand und gute Sitte bewußt zu sein. Vielleicht nimmt der Wirt betr. Lokals Veranlassung, sich darüber zu erklären, ob er überhaupt seine Arbeiter in seinem Lokale sehen mag, damit auf beiden Seiten Verlegenheiten erspart werden.

— Auf Ansuchen teilen wir hierdurch mit, daß die hiesige „Vereinigung der Schmiede“, welche für den 1. Pfingstfeiertag ein Vergnügen in „Freyberg's Garten“ plante, dies Vergnügen von dort weg und nach dem „Prinz Karl“ verlegt hat. Das Verhalten der Freyberg'schen Brauerei in der Löbjeuner Saalaffaire hängt eben nachgerade an, seine Schatten zu werfen.

Arbeiterbewegung.

Hamburg, 23. Mai. Die Streikliste und sämtliche Akten der Gewerkschaft wurden polizeilich beschlagnahmt. Die Kasse enthielt nur 150 M. und vermutet man größere Unterschlagungen. (?) Der Streik ist damit als beendet anzusehen.

Der Streik der Münchener Schuhmacher hat drei Wochen gedauert. Die neunzig größten Geschäfte haben den Kommissar der Gassen unterzeichnet. Der Ausstand ist somit beendet; die Streikliste besitzt noch derartige Fonds, daß sie die feiernden Gesellen noch ein halbes Jahr hätte unterstützen können.

In Oera gehen die Behörden mit äußerster Schroffheit gegen die Ausständigen vor. So wird dem Leipziger „Wähler“ geschrieben: „Ein Arbeiter sammelte für die Ausgesperrten Gelder außerhalb des Stadtgebiets; jetzt bekommt er einen Strafbefehl über eine Woche Gefängnis wegen Bettelens. In anderer Richtung in der Nähe einer Fabrik einige Mal auf und ab, derselbe erhielt eine Geldstrafe von 15 M. eventuell 14 Tage Gefängnis wegen groben Unfugs. Fast täglich werden Arbeiter arretiert, wenn sie nur langsam auf der Straße gehen.“

Auch die Seelente wollen in Kopenhagen die Arbeit einstellen, falls die Schiffsheberien die von ihnen erhobenen Forderungen nicht bewilligen. Verlangt wird: Erhöhung des Lohnes um 10 Kronen für den Monat vom 1. Juni ab; für Ueberarbeit im Hafen ein Stundenlohn von 45 Dore, Fortfall der gebrauchlichen 14tägigen Kündigungsfrist und Beseitigung des eingeführten neuen Nachtsystems. In einer Verammlung der sämtlichen Schiffsheber wurde einstimmig beschlossen, diese Forderungen abzulehnen und an den bisherigen Lohnbedingungen festzuhalten.

Die Lohnkommission der Berliner Schuhmacher erklärt den Streik für beendet. In der Friedrichstadt sind die Forderungen voll und ganz durchgeführt worden.

Fernmittheilungen.

* Die amtliche Beendigung der Ergebnisse der Volkszählung von 1890 wird, wie verlautet, auch infolgedessen eine Aenderung gegen die früherer Jahre bringen, als durch sie die Beziehungen des Bevölkerungsaustausches ersichtlich gemacht werden sollen, in denen die Großstädte untereinander und zu den kleineren Orten stehen. Zu diesem Zwecke sollen in der Uebersicht über die ortsanwesende Bevölkerung nach Geschlecht und Geburtsort nicht, wie bisher, die Angaben über den letzteren bloß in der Weise zur Verwendung gelangen, daß daraus zu erkennen ist, wie viele in der einzelnen Provinz oder in dem Staatsverbande geboren sind, sondern es sollen alle Städte über 100 000 Einwohner in der Uebersicht ausgegeben und besonders aufgeführt werden. Man wird demnach auf Grund der Zählung des laufenden Jahres späterhin auch genau wissen, welche Bruchtheile der ortsanwesenden Bevölkerung in Königsberg i. Pr., Danzig, Stettin, Breslau, Magdeburg, Altona, Hannover, Frankfurt a. M.,

Düsseldorf, Elberfeld, Barmen, Grefeld, Köln, Aachen, Minden, Nürnberg, Dresden, Leipzig, Chemnitz, Stuttgart, Braunschweig, Bremen, Hamburg und Straßburg i. E. geboren sind.

* Es wird helle, in den sächsischen Kriegervereinen nämlich. Auch der Militärverein zu Treuen im Voigtlande hat beschlossen, aus dem Verbands der sächsischen Militärvereine auszutreten. Das Bundespräsidium hatte nämlich an den Verein das Ansuchen gestellt, er möge den Buchdruckerbesitzer G. Reich, den Verleger der freimüthigen „Nachr. für Treuen“ aus dem Verein auszuschließen. Der Vorstand eruchte um eine nähere Begründung dieser Forderung, da Reich stets die Interessen des Vereins gewahrt habe. Das Bundespräsidium antwortete kurz, daß eine Motivierung überflüssig, die Ausschließung jedoch sofort auszuführen sei. Nun aber erklärte der Verein und zwar einstimmig, daß eine solche Bevormundung mit der Würde freier Staatsbürger nicht verträglich sei. Andere Vereine werden voraussichtlich dem in Auerbach und Treuen gegebenen Beispiele alsbald nachfolgen. Besonders steht das von den Verbänden zu erwarten, welche der schwarzburg-jenischenschen Kriegerkameradschaft angehören. Die Präsidialmitglieder dieser Genossenschaft haben nämlich beschlossen, alle Mitglieder, welche sozialdemokratische Denkwiese verdächtig erscheinen, auszuschließen und zu dem Zwecke Fragebogen bei den einzelnen Vereinen zirkulieren zu lassen.

* Den Gipfel der Loyalität hat wohl der Kriegerverein von Heilsberg erklommen, indem er dem achtjährigen Kronprinzen folgende Depesche überreichte: „Bei Gelegenheit der Feier des zehnjährigen Stiftungsfestes des Kriegervereins Heilsberg bitten die versammelten Krieger: Euer kaiserliche Hoheit mögen geruhen, die unterthänigsten Glückwünsche zum heutigen Geburtstag in Gnaden entgegenzunehmen. Heilsberger Krieger-Verein.“

* Auch ein großer Unfug. Der Strafparagraf wegen groben Unfugs ist in Döppeln auch gegen einen Lehrling in Anwendung zu bringen versucht, der kein Zeichenheft mit in die Schule gebracht hatte und auf Befragen erklärte, er habe kein Geld, sich ein solches zu kaufen. Das Gericht hat denselben freigesprochen.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 23. Mai.

- Aufgeboden:** Der Steinmetzmeister Christian Gottlieb Gustav Koch und Juliane Hartmann (Schafstädt).
- Schließungen:** Der Weißthier Ernst Wilhelm Martin und Anna Friederike Karoline Thomas (Färnerhöhe 12). Der Maurer Friedrich Wilhelm Walther Fuß und Johanne Marie Emma Jaeger gen. Friede (Küttelhof 2 und Werbergasse 14).
- Geboren:** Dem Maurermeister Richard Erstedt ein S., Paul Arno (Magdburgerstraße 5). Dem Rangist Wilhelm Zambert ein S., Ernst Walther (Charlottenstraße 15). Dem Bahnarbeiter Louis Hartung ein S., Karl Friedrich Emil (Martinsgasse 24). Dem Restaurateur August Volze eine T., Luise Anna (Gr. Sandberg 14). Dem Gelehrer August Müller eine T., Margarethe Charlotte Dora (Bittoriaplatz 4). Dem

Schmied Johannes Krzeskiewicz eine T., Anna Auguste (Schmiedstraße 12).

Verstorben: Des Lokomotivheizer Franz Groth S. Ernst Max, 5 J. (Magdurgerstraße 13). Die Witwe Johanne Sofie Ring geb. Großmann 73 J. (Reingärten 25). Der Diensthilf Wilhelm Reißner 26 J. (Klinik). Der Chemiker Fritz Dittich, 42 J. (Klinik).

Briefkasten.

Cambrinus. „Rein! Bis jetzt steht uns der Saal in Abzügen noch nicht zur Verfügung. Unseres Wissens hat die Freyberg'sche Brauerei, die Besitzerin des Abbejner Lokales, ihren Einfluß bis jetzt nicht geltend gemacht. Wie Sie aus dem Inzeratentitel unserer vorigen Nummer ersehen wollen, fangen einzelne Birkte bereits an, von Freyberg's abzufallen, und werden wahrscheinlich noch verschiedene andere folgen. Die zweite Frage betreffend, teilen wir Ihnen mit, daß wir bereits Schritte gethan haben, diejenigen Birten, welche Freyberg'sches Bier verschicken, zu erfassen und werden wir, wenn möglich, dieselben noch in heutiger Nummer zum Abdruck bringen. Das in unserer vorigen Sonntagsnummer in Aussicht gestellte Verzeichnis derjenigen Wirtschaften, welche den Arbeitern zu empfehlen sind, konnte bis jetzt noch nicht fertig gestellt werden, da wir sehr viele Ansehe hatten. Ihrem Schlußfasse stimmen wir selbstverständlich zu; die Arbeiter sollen nur bei solchen Birten verkehren und Bier aus solchen Brauereien trinken, welche sich den Arbeitern nicht entgegenstellen. Und so machen wir uns auf Hoffentlich sehen wir uns nach den Feiertagen einmal, um über die Sache weiter zu sprechen. Freundlichstlichen Gruß! (Siehe auch Lokales).

Souvenier-Sozialdemokrat. Der Wirt der Frohanschenke in Beesen hat auf den Wunsch des Birkereins beim Auszug verzögert. Das heißt doch, daß der Herr mit Sozialdemokraten nichts zu thun haben will. Wer es sich also zur Ehre anrechnet, der sozialdemokratischen Partei zuzugehören, wird jedenfalls die Frohanschenke nicht besuchen und damit dem Wirt dortselbst die Verlegenheit erparen, event. einen Umstürzler das Lokal verweisen zu müssen. Vergnügte Feiertags!

Eisenbahn-Fahrplan.

Abgang nach:

Magdeburg 6¹⁰ v [b. Cöthen] 7¹⁰ v. 9¹¹ v. 10¹⁰ v [b. Cöthen] *11¹¹ v. 12¹² v. 3¹⁰ v. 5¹⁰ v. 8¹⁰ v. *10¹⁰ ab 12¹⁰ ab [b. Cöthen].

Leipzig 5¹⁰ fr. 8¹⁰ fr. 7¹⁰ v. 7¹⁰ v. 8¹⁰ v. 10¹⁰ v. *11¹⁰ v. 1¹⁰ v. 8¹⁰ v. *5¹⁰ v. 7¹⁰ v. 8¹⁰ v. 9¹⁰ v. *10¹⁰ v. *11¹⁰ v.

Achersleben 7¹⁰ v. 11¹⁰ v. 3¹⁰ v. 6¹⁰ v. 9¹⁰ v.

Cassel 5¹⁰ v. 6¹⁰ v. [b. Sangerh.] 9¹⁰ v. 11¹⁰ v. 12¹⁰ v. [b. Eisleb.] 2¹⁰ v. 5¹⁰ v. 9¹⁰ v. [b. Nordhaus.] *10¹⁰ v. 11¹⁰ v. [b. Eisleb.]

Sorau-Guben 7¹⁰ v. 11¹⁰ v. [b. Cottbus] 1¹⁰ v. *5¹⁰ v. 9¹⁰ v. [bis Finsterwalde].

Thüringen 5¹⁰ fr. *7¹⁰ v. 10¹⁰ v. *10¹⁰ v. [b. Weisenf.] *11¹⁰ v. 12¹⁰ v. (bis Eisenach) 2¹⁰ v. *5¹⁰ v. 6¹⁰ v. (b. Eisenach) 9¹⁰ v. (bis Erfurt) *11¹⁰ v.

Berlin *4¹⁰ fr. *4¹⁰ fr. 7¹⁰ v. *9¹⁰ v. 11¹⁰ v. 1¹⁰ v. *5¹⁰ v. 6¹⁰ v. *9¹⁰ v. 1¹⁰ v.

Ankunft von:

Magdeburg 2¹⁰ fr. *7¹⁰ v. 8¹⁰ v. (von Cöthen) 10¹⁰ v. 1¹⁰ v. 3¹⁰ v. 5¹⁰ v. 6¹⁰ v. 8¹⁰ v. *10¹⁰ v.

Leipzig 5¹⁰ fr. 8¹⁰ v. 7¹⁰ v. 7¹⁰ v. 8¹⁰ v. 10¹⁰ v. *11¹⁰ v. 1¹⁰ v. 2¹⁰ v. 5¹⁰ v. 9¹⁰ v. [b. Nordhaus.] 8¹⁰ v. 10¹⁰ v. *12¹⁰ v.

Achersleben 7¹⁰ fr. 8¹⁰ v. 10¹⁰ v. 1¹⁰ v. 4¹⁰ v. 8¹⁰ v.

Cassel 6¹⁰ v. (v. Eisleb.) 6¹⁰ v. (v. Nordh.) *7¹⁰ v. 10¹⁰ v. 12¹⁰ v. (v. Sangerh.) 1¹⁰ v. 5¹⁰ v. 7¹⁰ v. (v. Eisleb.) *8¹⁰ v. 10¹⁰ v.

Sorau-Guben 7¹⁰ v. (von Falkenberg) *10¹⁰ v. 12¹⁰ v. 7¹⁰ v. 10¹⁰ v. (von Cottbus).

Thüringen *4¹⁰ fr. (von Weisenf.) *4¹⁰ fr. 7¹⁰ v. (von Erfurt) *9¹⁰ v. (von Eisenach) 10¹⁰ v. 1¹⁰ v. (v. Eisenach) 5¹⁰ v. *5¹⁰ v. 8¹⁰ v. (v. Eisenach) *9¹⁰ v. 11¹⁰ v.

Berlin 4¹⁰ fr. 7¹⁰ v. (v. Bitterfeld) 10¹⁰ v. *10¹⁰ v. *11¹⁰ v. 1¹⁰ v. *5¹⁰ v. 5¹⁰ v. 8¹⁰ v. *11¹⁰ v.

* bed. Schnellzug, § Lokalizug, fr. früh, v. Vormittags, n. Nachmittags, a. Abends.

Vereinigung der Schmiede Deutschlands.

Sonntag den 25. Mai abends 8 Uhr

Ball

im „Prinz Carl“.

Das Komitee.

Oeffentl. Versammlung der Steinseher von Halle und Umgegend.

Sonntag den 25. Mai nachmittags 4 Uhr

in Lüneke's Restaurant, Bucherstraße 42a.

Tagesordnung: 1. Bericht über unsern Streik. 2. Verschiedenes.

497] Der Einberufer.

Maurerarbeitsleute.

Am 1. Pfingstfeiertag morgens 6 1/2 Uhr

Ausflug nach der Gaide, Bischofswiese.

Sammelpunkt für Halle Moritzburg, für Frotha und Giebichenstein Schade's Schützenhaus. Alle Kameraden werden freundlichst eingeladen.

Das Komitee.

Kränzchen

Der Schuhmacher-Zentral-Krankenkasse findet den 3. Pfingstfeiertag nachmittags 4 Uhr bei Herrn Sanow, Steinweg 13 statt. Freunde und Bekannte sind willkommen.

Sanow's Restaurant,

Steinweg 13.

Empfiehlt allen Freunden und Genossen mein schon eingerichtetes

Garten-Lokal.

Am 1. und 2. Feiertag

Unterhaltungsmusik,

wozu ergebenst einladet

D. O.

Faullmann's Restaurant

Gartengasse 10.

Halle meinen neu angebaute

[506]

Saal

zur Abhaltung von Versammlungen bestens empfohlen und bringe meine Lokalitäten in empfehlende Erinnerung.

Moritz's Restaurant und Gartenlokal,

Gatz 48b.

Den 1., 2. und 3. Feiertag

Unterhaltungsmusik.

Bringe meinen inmitten der Stadt gelegenen Garten in empfehlende Erinnerung. Jeden Sonnabend Frei-Konzert. Mein Lagerhaus empfehle den geehrten Gewerksamen aufs Beste. Mittagsstück 45 Pf. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

511]

A. Moritz.

Zabel's Restaurant,

Bahnhofstraße 21,

empfehle mein freundlich eingerichtetes Lokal zur gefl. Benutzung. H. Lagerstier.

Schützenhaus Giebichenstein.

1. Feiertag von 3 1/2 Uhr ab Frei-Konzert.
2. Feiertag von 3 1/2 Uhr ab Ballmusik.
3. Feiertag von 4 Uhr ab Konzert und Ball des Fachvereins der Schneibergefellenschaft. Empfiehlt Speis, Stacheln und Apfelsinen; Bier wie immer fr.

508]

Ergebenst Ferd. Schade.

Bauer's Felsenkeller.

Den 1. Pfingstfeiertag

großes Frei-Konzert.

489]

Nachdruck verboten!

Hallesche Konkurrenz-Gesellschaft

Größtes Spezial-Geschäft

für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung

5 Leipzigerstraße 5

Li in den großen Säulen 1 Treppe hoch
kein Laden

5 Leipzigerstraße 5

„Offener Brief!“

Für den so großen Zutpruch wie das Wohlwollen, welches seit seinem erst kurzen Bestehen sich unser Etablissement am hiesigen Platze zu erfreuen hat, fühlen wir uns veranlaßt, öffentlich Dank zu sagen, und soll es auch fernherin unser Bestreben sein, das uns geschenkte Vertrauen zu erhalten und zu befestigen durch

streng feste Preise, solide und wirklich billige Bedienung.

Nicht durch Kellame allein soll das geehrte Publikum angelockt werden, nein, sondern das Renomé dieses Geschäftes soll darin bestehen, daß jeder Käufer sagen muß:

Da bekommt man was für sein Geld.

Denn was Schnitt, gute Arbeit, hauptsächlich aber die vorzügliche Qualität der Stoffe im Verhältnis zum Preise betrifft, steht dieses Geschäft ohne Konkurrenz da. Es veräume daher niemand, dem sein Geld lieb ist, bei eventuellem Bedarf dieses

Herren- und Knaben-Kleider-Etablissement ersten Ranges

zu besuchen, und wird jedem die Versicherung gegeben, daß niemand die Lokalitäten unbefriedigt verläßt.

Halle a. S., im Mai 1890.

Geschäftend

Hallesche Konkurrenz-Gesellschaft,

in Firma: Mayer & Co.

Preis-Verzeichnis:

	von	Mt.	10,	12,	13,	15,	17,	18 an.
Buckskin-Anzüge in guter Ware und Arbeit	"	"	12,	14,	15,	17,	19,	20
Saison-Anzüge in allen Modefarben	"	"	15,	17,	19,	20,	22,	24
Façon-Anzüge, das neueste der Saison	"	"	18,	20,	22,	24,	26,	28
Hochlegante Anzüge in englischen und französischen Stoffen	"	"	22,	25,	27,	30,	33,	36
Gehrad-Anzüge, in den feinsten Diagonalen und Kammgarn	"	"	9,	10,	12,	13,	15,	17
Frühjahrs-Überzieher, neueste Dessins	"	"	12,	14,	16,	18,	20,	25
Saison-Überzieher, hochfeine Ausführung	"	"	16,	18,	20,	22,	25,	28
Havelock, feinste englische Stoffe	"	"	14,	16,	18,	20,	22,	25
Schuwalski in allen Modefarben	"	"	5,	6,	7,	8,	9,	10
Einzeln Buckskin-Jaquets in allen Dessins	"	"	2 1/2,	3,	3 1/2,	4,	5,	6
Einzeln Buckskin-Hosen, Fadenschnitt, elegant sitzend	"	"	6,	7,	8,	9,	10,	12
Einzeln Buckskin-Hosen in englischen und französischen Stoffen	"	"	1 1/2,	2,	2 1/2,	3,	3 1/2	"
Einzeln Buckskin-Westen in allen Modefarben	"	"	7,	8,	9,	10,	11,	12
Jünglings-Anzüge, neueste Dessins	"	"	8,	9,	10,	11,	12,	14
Jünglings-Paletots, Nouveautés	"	"	3,	3 1/2,	4,	5,	6,	7
Buckskin-Knaben-Anzüge, hochfeine, neueste Façons, mit Falten und Gürtel für jedes Alter	"	"	4,	5,	6,	7,	8,	9
Tricot-Anzüge, uni und gestreift Dessins, der Saß ist mit gestickt. Anker verziert	"	"	4,	5,	6,	7,	8,	9
Knaben-Überzieher in großer Auswahl	"	"	1 1/2 an.					
Wäsche Molestins und Drell-Knaben-Anzüge, glatt und mit Falten	"	"	1 1/2,	1 3/4,	1 1/2,	2,	2 1/4,	2 1/2
Haus- und Comptoir-Joppen, Turnhüch, Jagdhüch, Molestin	"	"	2,	2 1/2,	3,	3 1/2,	4,	5
Promenaden-Jaquets, Cachemire, Croisé, Satin	"	"	1 1/2,	1 1/2,	2,	2 1/2,	2 1/2,	3
Wäsche Molestins, Drell, Satin-Hosen, elegant sitzend	"	"	5,	5 1/2,	6,	6 1/2,	7,	8
Arbeits-Anzüge, Engl. Leber, Casinet, Zwirn u.	"	"	4,	4 1/2,	5,	6,	7,	8
Prima Hamburger Lederhosen stärkste Näharbeit	"	"	2,	2 1/2,	2 1/2,	3,	3 1/2,	4
Prima deutsche Lederhosen, in allen Farben	"	"	1 1/2,	1 1/2,	2,	2 1/2,	2 1/2	"
Va. Casinet, Zwirn, Häuslamms, Molestinhosen	"	"						

Seidene und weiße Piqué-Westen, Staubmäntel, Kellnerjacken, Fracks u.
in großer Auswahl zu den billigsten Preisen.

Stückklappen werden gratis verabfolgt.

Grundprinzip der Konkurrenz-Gesellschaft:

- 1) Wegen Ersparung teurer Ladenmiete außergewöhnlich billige Preise.
- 2) Größte Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Weiten.
- 3) Durch Leitung bewährter Zuschneider alle Façons und schöner Schnitt.
- 4) Großer Umsatz mit dem feinsten Nutzen.

Einzel-Verkauf zu wirklichen Fabrikpreisen.

Bei der Neuorganisation haben wir eine strenge Reellität uns zur besonderen Aufgabe gemacht, und um das geehrte Publikum vor Ueberborteilung zu wahren, ist auf jedem Stück Ware der billigste Verkaufspreis in deutlich erkennbaren roten Zahlen und Druckschrift verzeichnet und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

Hallesche Konkurrenz-Gesellschaft

in Firma: Mayer & Co., Halle.

5 Leipzigerstraße 5

eine Treppe hoch.

5 Leipzigerstraße 5

Auch Sonntags geöffnet.

Der Antijemitismus.

I.

Wie es einzelne kräftigste Menschen giebt, denen es nicht wohl ist, wenn sie nicht mit jemand Händel haben können, so giebt es auch ganze Gruppen, denen die politische Händelsucht im Blute liegt und welche daher beständig jemand haben müssen, an dem sie sich reiben und den sie verfolgen. Ein Zeichen hoher Kultur ist das nun eben nicht, im Gegenteil. — Das deutsche Volk thut sich auf seine angeblich hohe Kultur viel zu gute und wie seiner Zeit die französische Nationalität, so behauptet jetzt der deutsche Chauvinismus, daß wir an der Spitze der Zivilisation marschieren. Das ist natürlich eitel Klunker. So viel ist sicher: die politische Händel- und Verfolgungssucht, von welcher ein großer Teil der Deutschen besessen ist, ist nicht gerade ein Beweis für den hohen Kulturgrad der deutschen Nation.

Kaum war das neue Deutsche Reich gegründet, ging der Kulturkampf los. Als dann im Jahre 1878 zum Nützlich nach Canossa geladen wurde, begann die Sozialistenjagd, die Jagd auf Rottwild, statt auf Schwarzwild. Jetzt, nachdem auch das Sozialistengesetz Flusto gemacht hat und sein letztes Ständlein bevorsteht, hat die politische Händel- und Verfolgungssucht schon wieder ein anderes Hejobjekt aufs Korn genommen: die Juden.

Der Antijemitismus ist zwar wie bekannt nicht neuesten Datums. Nicht bloß in den christlich-jüdischen Rabauk-Veranstellungen hat er seit Jahren sein Unwesen getrieben, auch im Reichstag haben die Stöcker und Bödel schon oft genug ihr Pöppel angeheult. Mit der „Juden-Debatte“ im preussischen Herrenhaus am 9. Mai und dem Beschluß des „hohen Hauses“ ist aber der Antijemitismus in ein neues Stadium getreten. Zum erstenmal, schreibt die „Frankf. Ztg.“, hat es, was bisher nur eine Geste in Wort und Schrift war, eine Forderung aus die Gesetzgebung formuliert, für die sich in einem Faktor dieser Gesetzgebung eine Mehrheit gefunden hat, mag dieser Faktor auch das trübnisse Zeitbild einer Volkstretung sein. Es ist ein erstes Symptom der Lage, daß die Reaktion sich mit einem Vorstoß gegen die jüdischen Staatsbürger bewagt, die sie selbst als im Anfang eines Kampfes lag, doch, als dessen Mittelpunkt die Emigration der Juden ganz offen leuchtet wird.

Wir wollen zunächst die Leser über den Vorgang in aller Kürze unterrichten. Graf Pfeil hatte den Antrag gestellt, die Uebelstände zu beseitigen, die durch die Zauberkünste der jüdischen Schüler a) hohen Behandlung für den Unterricht erwachsen; was aber der Antragsteller und seine Freunde (Graf von der Schulenburg, Regenbors und der Finanzier Kleist-Neckow) in der Debatte schließlich verlangten, war weit mehr als ihre harmlos schmeiender Antrag forderte, war nämlich schlecht und recht die Entfernung der jüdischen Schüler aus den christlichen höheren Schulen. Namentlich Kleist-Neckow plaidierte mit der ganzen Lebhaftigkeit seines unermüdeten Temperaments für die Ausschließung der jüdischen Schüler. Herr v. Gopfer suchte vergeblich der Geister, die er durch seine zweideutige Rede im Abgeordnetenhaus gerufen hatte, Meister zu werden, indem er die Uebelreibungen des Antragstellers in der Form sehr milde, sachlich, aber entscheidend zurückwies und den bisherigen Standpunkt verfocht, daß nach dem Landrecht und der Verfassung kein Kind seiner Konfession wegen von einer Schule ausgeschlossen werden dürfe, und daß ohne gleichliche Anwendung diese Praxis auch nicht verlassen werden könne. Es half nichts: Der Antrag des Grafen Pfeil wurde angenommen. Als im Laufe der Debatte Mikael einmal von der Gleichberechtigung der Juden sprach, tönte ihm ein „Leider“ entgegen. Es ist bezuzeichnen, daß für den Antrag Pfeil trotz der Abmahnungen des Kultusministers, der nur für sich persönlich zu sprechen erklärt hatte, der Hausminister v. Westphalen und der Finanzminister v. Buttamer stimmten, gegen ihn unter anderen Graf Wolke und der frühere Justizminister v. Friedberg.

Fügen wir dem noch hinzu, daß die „Kreuzzeitung“ das bekannte preussische Unterblatt, einen enthuillendsten Hinweis auf das Herrenhaus anstimmte und sich zu dem Auspruch verheißt, dasselbe habe mit dem Beschluß „seine alte historische Bedeutung wieder erlangt“.

Daß es auch in Schwaben Kreise giebt, in denen dieser neueste Vorstoß der Reaktion einen sympathischen Widerhall findet, ist gewiß.

Wir wollen im nachstehenden unsere Auffassung der Antijemitismusbewegung und die Stellung der Sozialdemokratie zu derselben kurz darlegen.

Der Antijemitismus hat mannigfaltige, zum Teil ganz entgegengesetzte Ursachen. Die einen erblicken

in jedem Juden einen Wucherer und Halsabschneider, einen Schylo. In den Augen anderer sind die Juden die hartgejostensten kapitalistischen Ausbeuter, Gründer und Vorkämpfer. Wieder andere hoffen sie als die Vertreter und Förderer des politischen und religiösen Liberalismus; dies gilt namentlich von Junkern, Rüstlern und Muckern. Bei sehr vielen wurzelt die Abneigung gegen die Juden in persönlichen, besonders geschäftlichen Verhältnissen; die Juden, als geriebene Geschäftsleute, sind ihnen über, im Konkurrenzkampf mit ihnen ziehen sie häufig den Kürzeren. Die Antipathie der preussischen Adelsklasse hat vielfach darin ihren Grund, daß die Güter heruntergekommener Junker stark verschuldet sind und jüdische Geldverleiher Inhaber der Hypotheken sind. Endlich giebt es auch seltsame Käuze, — und die „Kreuzzeitung“ gehört auch zu ihnen — welche naiv, oder sogar wir auf gut deutsch einseitig genug sind, die Juden als die Urheber und Förderer der Sozialdemokratie zu betrachten, weil Lassalle ein Jude war, Marx zwar kein Jude war, aber einen jüdisch klingenden Namen hat, und Paul Singer ein Jude ist. Mit gleicher Logik könnte man jagen, die Wüthende waren die Urheber und Förderer der Reformation, denn Luther war ein Wüthch. O du heilige deutsche Intelligenz und Kultur! —

II.

Wer die Juden näher kennt und sich von persönlichen Eindrücken nicht zu Trägheitsklüften und einseitigen Auffassungen verführen läßt, der muß zu dem Urtheile gelangen: die Juden sind nicht schlechter und nicht besser als andere Menschen oder Deutsche. Weder ihre Raseneigentümlichkeit (welche aber in neuerer Zeit durch Wüthchen sich mehr und mehr zu verwischen beginnt), noch ihre Konfession macht sie zu einer besonderen politischen oder wirtschaftlichen Gruppe und thatsächlich sind alle politischen Farben und alle ökonomischen Spezies unter ihnen vertreten. Am ehesten noch könnte ihre geschichtliche Vergangenheit in Betracht kommen. Jopfige und intolerante Gesetze hatten die Juden im Mittelalter ijotiert, ihnen den Betrieb des Handwerks versperrt und ihren Trieb zum Dasein in die Richtung des Handels, Schachens und Wuchers gebrängt. Als sie durch die Emanzipation in das allgemeine Kulturleben eintraten, hatte das Handwerk bereits angefangen, seinen goldenen Boden zu verlieren infolge der Entwicklung der Großindustrie. Kein Wunder daher, daß sie für das Kleinhandwerk keine sonderliche Vorliebe hatten und daß sie die flottesen Ränger aus dem goldenen Kalb stellen. Indessen finden sich in den östlichen Ländern auch viele jüdische Handwerker aller Art.

Historische Einflüsse lassen sich nicht im Handumdrehen ausmerzen; die Furden, welche der Pflug von Jahrhunderten gezogen hat, ebnet nicht die Egge von Jahrzehnten. Daher kommt es, daß in einzelnen Bezirken die Juden zu dem Heer der wucherischen Wutsauger noch ein ansehnliches Kontingent stellen. Es kann jedoch konstatiert werden, daß die Zahl der Wucherer unter den Juden in den letzten Jahrzehnten beträchtlich geschmolzen ist, denn einer unter den Juden selbst gegen den Wucher immer stärker hervortretenden Abneigung, die sich vielfach zum Abscheu steigert.

Die jüdische Religion ist noch weniger als die katholische oder evangelische von politischer oder sozialer Bedeutung; sie ist eine Sekte, nichts weiter. Wenn man ihr nachsagt, sie billige den Betrug oder den Wucher gegen Christen, so ist das die grüßlichste Verleumdung, was wir mit authentischen, aus den Quellen geschöpften Belegen stets zu beweisen bereit sind. Die Ethik des Judentums deckt sich vielmehr vollständig mit der christlichen.

Die Sozialdemokratie, die ausgeprochenste Gegnerin aller Ausbeutung der wirtschaftlich Schwachen, verdammt und bekämpft den Wucher, ob er von Nachkommen Sems oder Zaphets betrieben wird und sie wird jede vernünftige Maßregel zur Einschränkung des Wuchers freudig begrüßen und unterstützen. Aber sie bekämpft nicht bloß den Geldwucher, sondern den Wucher in jeglicher Form. Und ist etwa das industrielle Lohnsystem, bei welchem das Kapital die Arbeit übermäßig ausnützt, der Arbeitgeber den Arbeiter mit Hungerlöhnen abpeist und mit der unbezahlten Arbeit sich bereichert, ist dies, richtig gesehen, nicht auch Wucher? Der Geldwucherer macht sich die schlechte ökonomische Lage seines Opfers zu nütze, indem er ihm seine Hilfe nur unter Bedingungen anbietet, welche für den Geldbedürftigen höchst unvorteilhaft, für den Darlehner höchst vorteilhaft sind. Ist nun das Gleiche der Fall im Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit? Die Arbeiterklasse besitzt nichts als ihre Arbeitskraft, will sie leben, so muß sie dieselbe an das Kapital verkaufen, und da seit der Herrschaft der Maschine (welche durch die stets fortschreitende Technik ihr Gebiet immer weiter

ausdehnt) die menschliche Arbeit immer weniger gesucht ist, das Heer der Beschäftigungslosen, die „industrielle Reservearmee“ immer mehr wächst, so muß der Arbeiter, wenn er Arbeit finden will, sich den drückendsten Arbeitsbedingungen unterwerfen: elende Löhne, übermäßige Arbeitszeit etc., Bedingungen, die er niemals acceptieren würde, wäre er nicht arm und arbeitslos, ginge ihm das Wasser der Not nicht an den Hals. Und wir haben schon Fabrikordnungen gelesen, welche sehr lebhaft an Schuldscheine erinnern, wie sie von den ärgsten Wucherern vor Erlaß des Wucherergesetzes aufgestellt wurden.

Doch lassen wir einen bürgerlichen Nationalökonom von Namen sprechen, den Wiener Theodor Herzka in der bei Duncker und Humblot, Berlin, erscheinenden Schrift „Gesetze der sozialen Entwicklung“. Da heißt es:

„Der Glaube, daß höhere Löhne als die angeblich von der Konkurrenz diktierten, absolut nicht bezahlt werden könnten, ist allgemein, und nur er erklärt die unlagbaren Scheuchlichkeiten, die unter den Augen einer humanen Gesellschaft von sonst humanen und wohlmeinenden Menschen begangen werden. Wird dieser Aberglaube ausgerottet, so ist damit ein wichtiger Schritt zur Besserung des bestehenden sozialen Zustandes gegeben. — Ist es erst einmal zur allgemeinen Ueberzeugung gekommen, daß die Fähigkeit des Unternehmers, die Lage seiner Arbeiter zu verbessern, lediglich nach seinem eigenen Bilanzkonto zu beurteilen sei, hat man erst allgemein begriffen, daß ein Mann, der Reichthümer aus einer Produktion sammelt, deren Arbeiter darben, dies nicht gezwungen, sondern freiwillig thut, so wird man sehr reich dahin gelangen, die Ausbeutung auf dem Gebiete der Produktion mit denselben Augen zu betrachten, wie diejenige auf dem Gebiete des Zinsnehmens.“

Man verachtet den Wucherer, der das Geldverhältnis eines Schuldners dazu benützt, um einen ungehörlichen Profit zu machen, und in neuester Zeit haben es verdiehlene Gesetzgebungen sogar versucht, dieses ungehörliche Profitmachen als Verbrechen zu strafen. Diese Verurtheile mögen nun gegliedert oder mißgliedert sein, die ihnen zu Grunde liegende moralische Entstellung ist jedenfalls eine gerechtfertigte. — Demjenigen aber, der das Bedürfnis des Arbeiters nach Arbeit zu ungehörlichem Profitmachen mißbraucht, hält man für einen Wohltäter der Menschheit, und gehting es ihm, das Profitmachen im großen zu betreiben, so wird er mit Ehren überhäuft und zu den Besten des Landes gezählt. Und doch sollte man meinen, daß der Arbeiterwucher noch um vieles verderblicher, jedenfalls in seinen Folgen verderblicher ist als der Zinswucher.

„Man nennt den Geldwucherer einen Wutsauger. Dies ist jedoch nur in figurlichem Sinne richtig, denn er begnügt sich mit den Habeligkeiten und nährt sich im allgemeinen nicht von Fleisch und Blut seiner Opfer.“

„Anderer der Arbeiterwucherer. Diesen fallen buchstäblich ungezählte Menschenleben zum Opfer. Das Arbeiterelend ist notorisch in einzelnen Distrikten (Oesterreichs) auf eine solche Höhe gestiegen, daß die Militärverwaltungen dort schon seit Dezennien kein taugliches Rekrutenmaterial mehr finden. Das Stücklohnverhältnis ermöglicht häufig bei Nachweis, daß bei männlichen Arbeitern nach dem dreißigsten Jahre, bei weiblichen noch früher, Kräfteverfall eintritt, so daß in einzelnen Bezirken Arbeiter von über 40 Jahren gar nicht vorkommen. Und dabei glaube man ja nicht, daß es sich um Produktionen handelt, die an sich gesundheitsgefährlich und kräfteverzehrend sind. Die Textilindustrie fordert genau in der nämlichen Weise ihre Opfer, wie die Bier- oder Quecksilberindustrie, ja, sie ist noch gefräßiger als diese letzteren, die gerade wegen ihres üblen sanitären Rufes etwas bessere Lohnverhältnisse aufweisen. Kurzum, auf ein Opfer, das der Geldwucherer in den Tod treiben mag, kommende Tausende zu Tode geplagter, einem frühzeitigen, jämmerlichen Ende zugeführter Arbeiter, die der Ueberanstrengung bei ungenügender Nahrung und gesundheitsgefährlicher Beschäftigung unterliegen.“

„Man kann sich also darauf verlassen, daß die öffentliche Meinung seine Nachsicht über ihn wird, wenn sie den Sachverhalt einmal klar durchschaut hat; man wird den Arbeiterwucherer ebensoviele in der guten Gesellschaft dulden wie den Geldwucherer, und als Arbeiterwucherer wird man jenem ansehen, der trotz notorisch ausreichenden Geschäftsergebnisses seine Arbeiter hungern läßt und der anständige Arbeitgeber wird es gar nicht auf das Verdikt der öffentlichen Meinung ankommen lassen, sondern aus eigenem Antriebe die Löhne in ein etwas entprenderes Verhältnis zum Produktions-ertrage setzen.“

Zu dem Schlußsatz erlauben wir uns, ein großes Fragezeichen nebst einem Gedankenstrich zu setzen.

Die Sozialdemokratie ist der Anwalt aller wirtschaftlich Schwachen, Unterdrückten und Ausgebeuteten, mögen sie der Klasse der Lohnarbeiter oder der Bauern oder einer sonstigen Klasse angehören. Mit dem Antisemitismus aber hat die Sozialdemokratie nicht das Mindeste gemein, im Gegenteil erblickt sie im Antisemitismus eine höchst gemeinschädliche, im Dienste der Reaktion stehende und deren Geschäfte besorgende Bewegung, welche vielfach darauf berechnet ist, mit antikapitalistischen Phrasen die Emanzipation des Proletariats in falsche Bahnen zu lenken und für die Zwecke der Reaktion zu mißbrauchen. Der sozialdemokratische Kampf gegen den Kapitalismus ist revolutionär, der antisemitische ist reaktionär.

*) D. h. unvollständig im fortschreitenden Sinn, was auch auf friedlichem Wege geschehen kann. Man muß bei dem Wort nicht gleich an Barrikaden denken. (Sächs. Arbeiterztg.)

Vermischtes

* Gut abgefertigt worden ist der Stöcker und Konjorten, welche über die Unfittlichkeit auf dem Theater im allgemeinen und das Sardou'sche Stück „Die Marquise“ im besonderen posierten. Sardou hat an den Direktor des Residenztheaters in Berlin einen Brief gerichtet, in welchem es heißt: „Sollte er (nämlich der Stöcker) mir nicht vielmehr Dank wissen dafür, daß ich so lebenswahre Gestalten nur zu dem Zwecke auf die Bühne gebracht habe, um den Zuschauern vor Augen zu bringen, wie sie sich in widerlichen Berechnungen täuschen. Gewiß ist meine Moral nicht die feiner (d. h. die des Stöcker) und er wird es wohl erlanben, mich dessen zu freuen.“

* Gegen die Mormonen geht die kanadische Regierung energisch vor. Das kanadische Haus der Gemeinen genehmigte die Unterdrückung der Vielweiberei; als Strafe wurden fünf Jahre Gefängnis festgesetzt. Die strenge Strafandrohung wurde nötig durch die Thatsache, daß Mormonen massenhaft nach Kanada auswandern, um der Strenge der amerikanischen Gesetze gegen die Vielweiberei in Uthah zu entgehen.

* **Verhewendene Akten auf dem Teltower Landratsamt.** Nachdem kürzlich auf dem Potsdamer Landgericht die Mertens'schen Strafakten verschwunden sind, wird jetzt ein ähnlicher Fall aus Teltow berichtet. Der Weber S. aus Nowawes hatte, weil er glaubte, daß ihm widerrechtlich Krankengeld von der dortigen Weber-gesellen-Krankenkasse entzogen werden sollte, darüber Beschwerde geführt. Er wartete 2 1/3 Jahr auf Antwort von der Regierung, und als diese nicht eintraf, ersuchte er nochmals um Beiseid. Darauf erhielt er folgende Antwort: „Auf Ihre Eingabe vom 25. März d. J. erwidere ich Ihnen, daß Ihre Beschwerde vom 14. November 1887 nach Ausweis der diesseitigen Akten unter dem 16. desselben Monats dem königl. Landratsamt des Kreises Teltow zur Berichterstattung zugestellt worden ist. Ob die Sache seitens des Landratsamts damals weiter verfolgt worden ist, läßt sich jetzt nicht mehr feststellen, da die Vorgänge bei der genannten Behörde bedauerlicherweise nicht aufzufinden sind. Da Sie es nun unterlassen haben, im Laufe der Zeit eine Entscheidung herbeizuführen, sehe ich mich jetzt in Rücksicht auf den inzwischen verstrichenen Zeitraum außerstande, in der Sache etwas zu veranlassen. Der Regierungspräsident.“

Vereinskalendar.

- Fachverein der Maurer.** Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats in der Moritzburg, März 48.
- Fachverein der Maurerarbeitsteute.** Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats in der Moritzburg, März 48.
- Fachverein der Töpfer.** Alle 14 Tage Sonntags bei Tschepke, Martinsberg 5.
- Fachverein der Steinmetzen.** Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Sanow, Steinweg 13.
- Verein der Tischler.** Alle 14 Tage Sonntags bei Tschepke, Martinsberg 5.
- Gewerbeverein der Zimmerer.** Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Faulmann, Gartengasse 10.
- Verband deutscher Maler, Anstreicher und Lackierer.** Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Tschepke, Martinsberg 5.
- Fachverein der Fuhrer.** Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats im Köhler Brunnen, Markt.
- Verein zur Wahrung der Interessen der Schlosser, Erber und verw. Berufsangehörigen.** Jeden Sonnabend vor dem 1. und 15. eines jeden Monats. Wandervereinigungen.
- Verein der Kesselschmiede, Blechschmiede und deren Hilfsarbeiter.** Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats in der Moritzburg, März 48.
- Verband deutscher Schmiede.** Jeden Sonnabend vor dem 1. und 15. jeden Monats bei Faulmann, Gartengasse 10.
- Verein zur Wahrung der Interessen der Häbeler und anderer Arbeiter.** Jeden Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Sanow, Steinweg 13.
- Verband deutscher Tapezierer.** Alle 14 Tage Montags in den Krostallhallen, Gr. Wolfstr.
- Verband deutscher Schuhmacher.** Jeden Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Faulmann, Gartengasse 10.
- Fachverein der Schneider.** Jeden Montag Abend bei Tschepke, Martinsberg 5.

Verein zur Erziehung volkstümlicher Wahlen für Halle und den Saalkreis.

Am 2. Pfingstfeiertag morgens 6 1/2 Uhr

Ausflug nach Diemitz,

bei Herrn Hoffmann.

Sammelplatz: Im Garten der Altien-Bierbrauerei am Rokplatz. Um recht zahlreichen Zutpruch ersucht

Der Vorstand.

Fachverein der Schneider zu Halle a. S.

Dienstag den 27. Mai (Dritter Feiertag)

Wasserfahrt nach Giebichenstein,

verbunden mit

Konzert und Ball in „Ehadr's Schützenhaus.“

Sammelplatz 2 Uhr nachmittags im „Fürstenthal“. Abfahrt 3 Uhr.

Kühler Morgen, Buchererstraße 42.

Empfehle mein Gartenlokal mit Kolonnade nebst neu renovierter Asphalt-Regelbahn zur gefl. Benutzung. 1. Pfingstfeiertag früh **Speckfugen.**

Fritz Buchmann.

Neu eröffnet!

Allen Freunden und Genossen teile ich hierdurch mit, daß ich **Wansfelderstraße 9** ein **neues Restaurant mit Billard** eröffnet habe und bitte ich mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Achtungsvoll

C. Schulze.

Restaurant „zu den drei Raben“

Spiegelgasse 13.

Wärmlicherstr. 118 Nr. 7. Schweizerhaus, Wärmlicherstr. Nr. 7.

Empfehle mein schön gelegenes Gartenlokal mit Regelbahn, Musik-, Billard- und Gesellschaftszimmer. **Gustav Ruhe.**

Zur gefälligen Beachtung!

Da ich vom 1. Juli ab meine Lokalitäten bedeutend vergrößere, indem ich mehrere neue Vereinszimmer baue, sowie meine Herberge vollständig der Neuzeit entsprechend einrichte, so ersuche ich verehrliche Vereine und Gewerke mich gütigst berücksichtigen zu wollen.

Achtungsvoll

Fritz Trautwein, kgl. Ulrichstr. 35.

Schumann's Restaurant, Trotha,

empfehle allen seinen Freunden, Bekannten, sowie Fremden seine schönen Lokalitäten (Garten, Saal etc.) und bittet um freundliche Benutzung derselben.

Den 2. und 3. Feiertag **Tanzmusik.**

G. Schumann.

Vom 1. Juni d. J. verlege ich mein

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwarenlager nebst Werkstatt und Wohnung

nach der

Jacobstrasse 2

dicht an der Zwingerstraße.

Für das bisher bewiesene Vertrauen bestens dankend, bittet um ferneren Zutpruch

Achtungsvoll

Wilh. Grothe,
Tischlermeister.

Franz Tejsfölossy, Korbmacher, Wittelmitzstraße 6, empfiehlt sich zur Anfertigung von Korbwaren, Kinderwagen, Korbmöbeln, Kleidergestellen, Phantasieartikeln, sowie aller in dieses Fach einschlagenden Artikel. Reparaturen gut und billig. Größere Aufträge werden in kürzester Zeit erledigt.

Zigarren und Tabake,

reichhaltiges Lager, empfiehlt allen Freunden und Genossen

Alb. Sanow,
großer Stamm (Forelle).

J. Joachim,

Leipzigerstr. 3. Halle a. S. Leipzigerstr. 3.

Nur noch kurze Zeit dauert der vollständige Ausverkauf meines Lagers in

Herren- u. Knaben-Garderoben

zu noch nie dagewesenen billigen Preisen.

Preis-Verzeichniss.

- Complete Herren-Anzüge von 11,50 Mt. an.
- Complete Kammgarn-Anzüge von 28,— Mt. an.
- Complete Barschen- und Knaben-Anzüge von 3,50 Mt. an.
- Herren-Sommer-Paletots von 11,50 Mt. an.
- Herren-Stoffhosen in neuesten Mustern von 4,— Mt. an.
- Seidene Westen von 3,50 Mt. an.

Einen großen Posten Cassinet-, Zwirn-, Englisch Leder- und Molesquin-Hosen, Jackets und Westen zu jedem nur annehmbaren Preise.

J. Joachim,

Leipzigerstr. 3. Leipzigerstr. 3.

H. Elkan, Halle a. S.

90 Leipzigerstrasse 90.

Größtes und billigstes Warenhaus

parterre, I., II. und III. Etage.

Eigene Werkstätten
für genagelte Handarbeit-
Schuhwaren
in Weissenfels.

Führe hauptsächlich nur genagelte, wasser-
dichte, haltbare Schuhwaren.

Zugenannte mechanische
Fabriktschuhwaren führe gar nicht,
da dieselben oft nur gepappt sind.

Täglicher Umsatz

100 bis 150 Paa.

Knaben-Stiefel und Stiefelletten v. 4 Mk.
an, Herren-Stiefel u. Stiefelletten v. 5 Mk.
an, Reiter-Halbshuhe zum Reiten mit
mit Gummi von 4 Mk. an, Damen-Stiefel-
letten von 3 Mk. an, in Lack gelb ge-
näht von 5 Mk. an, Goldschläger und Ball-
shuhe von 1.50 Mk. an, Zeugstiefelletten
und zum Schütze von 3 Mk. an, Kinder-
schürshuhe von 50 Pf., Zeugshuhe, halbe, Pflüsch-
shuhe Hausschuhe und Filzshuhe zc. zc.
Herren- u. Knaben-Garderoben, Damen u.
Mädchenkonfektion, Manufaktur u. Kleider-
stoffe, Feinen, Bettzeuge u. Bettschtern sind
in größter Auswahl vorrätig.

Da Weissenfels, welches 1865 eingemein-
det, tritt sich durch seine Billigkeit und kreuz-
liche Bedienung des größten Umfanges von
Volk und Umgegend.



gr. Ulrich-
str. 44

F. Spalt,

gr. Ulrich-
str. 44

billigste Bezugsquelle für
Kinderwagen, Sitzwagen,
Sitz- und Liegewagen
in großer Auswahl und guter Ausführung.

[370

Bitte mein Herr!

lesen Sie, behalten Sie den Inhalt im Gedächtnis und gehen Sie zu

Otto Knoll,

Halle a. S., Leipzigerstr. 87/88 (Rheingold)

Das genügt!

da kaufen Sie für 15, 20-36 Mark einen
hocheleg. Frühjahrs- oder Sommer-Überzieher,
für 15, 20, 30-40 Mark einen

hocheleganten Herren-Rock- oder Jacket-Anzug, einzelne Hosen in
Stoff, Hamburger Leder und Zwirn. Kinder- und Burschen-Anzüge
in bester Ausführung und nur reelle Stoffe.

= Bestellungen nach Mass in kurzer Zeit. Frack-Vorleih. =

[406

Wer sich billig kleiden will, der hat die schönste Wahl
zu Halle nur allein bei Moritz Rosenthal.

Moritz Rosenthal

Leipzigerstrasse 14. Halle a. S., Leipzigerstrasse 14.

Größtes Lager nur selbstgefertigter

Herren- u. Knaben-Garderoben.

Preisverzeichnis:

Streich-Kammgarn-Rock-Anzüge	26.50 Mk.
do. Jacket- do.	25. — "
Jacket-Anzüge	12. — "
Knaben-Anzüge	2.50 "
Schwaloff-Paletots von	15. — "

Sämtliche Arbeiter-Garderoben.

Schle Hamburger Lederhosen.

Bestellungen nach Maß werden in eigener Werkstatt gut sitzend
ausgeführt.

Streng feste Preise.

Die schönsten Anzüge dieser Welt
kauft man bei Moritz Rosenthal für wenig Geld.

Herrenhüte mit Kontrollmarke,
welche in allen Farben schon zu 3.40 Mk.,
Kägen, gut gearbeitet, von 1 Mk. an.
Um gütige Beachtung bitten
Karl Bittnor, Fleischergasse 41, part.

Gut und dauerhaft gearbeitete [279

Schuhwaren

empfiehlt in großer Auswahl zu fol. Preisen

Geiststr. 38. Otto Schröder, Geiststr. 38.

Wegen vollständiger Aufgabe

meines

Manufakturgeschäftes

verkaufe ich von heute ab sämtliche Artikel meines Lagers zu
bedeutend herabgesetzten, sehr billigen Preisen.

[498

M. Salomon,

Leipzigerstrasse 25.

Herren- und Knaben-Konfektion

Moritz Cahn

gr. Ulrichstrasse 4, „Neues Theater“.

Größte Auswahl sämtlicher Neuheiten
in

Anzügen, Paletots, Hosen etc.

Spezialität:

Knaben - Anzüge

jeder Grösse.

Arbeiter-Garderobe

gut und solid gearbeitet.

Billigste Preise!

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage übertragen wir der Firma

E. Weidle, Halle a. S., Poststrasse 3, alleiniges Spezial-Geschäft für Trikotagen und Strumpfwaren

den alleinigen Verkauf unserer

eigenen Fabrikate in Strumpfwaren u. Trikotagen

für Halle und Umgegend und setzen dieselben somit in den Stand auch im Einzelnen zu Fabrikpreisen zu verkaufen.
Chemnitz, den 25. Mai 1890.

Oscar Weidle & Co.,
Trikotagenfabrik mit Dampfbetrieb.

P. P.

Unter Bezugnahme auf obige Annonce erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich in dem heute von mir eröffneten

Poststr. 3. Trikotagen- u. Strumpfwaren-Geschäft, Poststr. 3. alleiniges Spezialgeschäft in Halle a. S.

sowohl in en gros als auch en detail nur zu Fabrikpreisen verkaufe, jedoch selbstredend von vornherein jede Konkurrenz ausgeschlossen bleibt. Der weniger bemittelte Mann kann für denselben Preis echte Waren kaufen, den er sonst für unecht bezahlen muß. Ich mache besonders noch darauf aufmerksam, daß die in meinem Geschäft zu Fabrikpreisen lagernden Normal-Unterhemden nach System Professor Dr. Jäger jede Unterjacke aus reiner äztlich geprüfter Naturwolle gefertigt und der Preis um das zweifache billiger ist, als derjenige jeder Unterjacke, und der weniger bemittelte Mann wird demnach in den Stand gesetzt, ebenso gute echte Ware für wenig Geld zu tragen, wie der bemittelte Mann.
Ich bin dadurch, daß mein Sohn selbst Fabrikbesitzer in Chemnitz mit Dampfbetrieb ist und Hunderte von Arbeiterinnen beschäftigt, in den Stand gesetzt, zu Fabrikpreisen zu verkaufen.

Bermanent auf Lager sind:

Normal-Unterhemden nach System Prof. Dr. Jäger aus reiner Naturwolle.
Reform-Unterkleider nach System Dr. Rahmann, echt maec, gelb und natur.
Männer- und Damen-Unterjacken, sowie **Unterhosen** in Merino, Halbwohle, Streichgarn, Rammgarn.
Frauen-Unterröcke schon von 1.30 Mt. bis 2.35 Mt.
Strümpfe für Frauen und Kinder in echt **diamant-schwarz** und **couleur**.
Größte Auswahl in den berühmten

Union-Schweiss-Socken zu Original-Fabrikpreisen.

Hochachtend

E. Weidle, Poststraße 3,
alleiniges Spezial-Geschäft für Trikotagen und Strumpfwaren.

Stute & Meyerstein,

Ecke Barfüßerstraße

Halle a. S.,

Große Steinstraße 8.

Besonders einziges Geschäft am Platze, welches durch seine

Reellität bei streng festen Preisen

verkauft:

- ff. Herren-Buckskin-Anzüge von 12.— Mt. an.
- ff. " Rammgarn-Anzüge von 30.— Mt. an.
- ff. " Sommer-Paletots von 14.— Mt. an.
- ff. " Buckskin-Hosen von 4.50 Mt. an.
- Zoppen, Schuwaloffs, seidene Westen in allen Preislagen.
- ff. Knaben-Buckskin-Anzüge von 3.75 Mt. an.
- ff. " Wirt-Anzüge von 2.50 Mt. an.
- ff. " Trikot-Anzüge von 3.25 Mt. an.

Enormes Lager sämtlicher Arbeitergarderoben.
Spezialität: Echt Hamburger Lederhosen mit Ledertaschen und Lederbesatz
à 4.50 Mt.

Sämtliche, sogar die billigsten Artikel unserer Konzeption zeichnen sich durch verhältnismäßig dem Preis entsprechenden guten Stoff sowie ganz vorzüglichem Sitz und Arbeit aus.

Streng feste Preise!

Streng reelle Beihennung!

Böllnitzer Mehl-Niederlage

Halle: Weisstraße 36.

Giebichenstein: Reilstraße 35

Weizen- und Roggenmehl sowie alle Kolonialwaren zu billigsten Engros-Preisen. Roggenmehl 1. Sorte 54 Pf., 2. Sorte 52 Pf. pro Wece. Eier à Mandel 65 Pf. Th. Damm ch.

Böllberger Mehl-Niederlage

Halle, Thorstraße 23.

Weizen- und Roggenmehl, sowie alle Kolonialwaren zu billigsten Engrospreisen. Roggenmehl 1. Sorte 54 Pf., 2. Sorte 52 Pf. pro Wece. Selbstgebackenes Brot 6 1/2 Pf. 70 Pf. Karl Mohr.

Wein Lager

sämtlicher Pokamentier-, Kurz-, Galanterie-, Weiß-, Schnitt- und Woll-Waren, Käfen und Säte,
sowie meine

Glas-, Porzellan-, Brau- und Glauechirz-Handlung

Louis Mauss,

Loest's Hof.

289]

Redaktion von Rich. Jilge, Verlag von Aug. Groß, Druck von Bentzin & Comp., sämtlich in Halle a. S.

Adolf Albrecht,

Halle a. S., Große Brauhausgasse 16, I. Etage,

empfeht sich zur
Anfertigung von Herrengarderobe aller Art.
Prompte Bedienung. — Solide Preise.

Größte Auswahl von

Kinderwagen

sowie alle Arten Korbwaren

empfeht zu billigsten Preisen

424]

W. Leopold, Korbmachermstr.,
Wauersgasse 9, Nähe des Bahnhofs.

Hüte mit Kontroll-Marken

empfeht in größter Auswahl und allen Qualitäten. Gleichzeitig erlaube mir auf mein großes Lager in selbstgefertigten Mützen, Schirmen, Filzwaren und Schlüsseln aufmerksam zu machen. Alle Herrenartikel. Bedienung streng reell.

[319]

H. Dusel, Giebichenstein, Burgstr. 45.

Der Selbstzweck der Arbeit.

Nichts ist dem Unternehmertum so sehr ein Greuel, als wenn der Staat sich beikommen läßt, irgendetwas mit regelnder Hand in die Arbeits- und die Produktionsverhältnisse einzugreifen. Zwar läßt man es sich gerne gefallen, Industrie wie Landwirtschaft durch hohe Zölle „geschützt“ zu sehen, weil diese die Herren Industriellen und Agrarier nicht nur beschützen, mit größerer Bequemlichkeit der auswärtigen Konkurrenz die Spitze zu bieten, sondern auch daheim ihr Schäfchen zu scheeren und dem eigenen Volke für teures Geld oft minderwertige Waare anzuhalten. Wenn aber die Staatsgewalt einmal die Absicht zeigen, gesetzliche Bestimmungen zu treffen, welche der einseitigen Ausübung des sozialen Uebergewichts des Unternehmertums auch nur die geringste Schranke setzen, so schreiben die Herren Zeter und Mordio über diesen Eingriff in ihre Rechte.

Als in der verfloffenen Wahlkampagne dieses Jahres die kaiserlichen Erlasse erschienen, da waren auch die kapitalistischen Parteien und ihre Presse Feuer und Flamme und triefen von Begeisterung, dem „Arbeiter“ zu helfen — wenigstens thäten sie so — durften sie es doch mit den Wählern nicht verderben, um nicht ganz auf den Sand gesetzt zu werden. Klarschende Leute wußten natürlich schon damals, was sie von dieser künstlichen Begeisterung zu halten hatten, daß diese nur Mistkäse sei, um den Grimm zu verbergen über die in den kaiserlichen Erlassen ausgesprochene Absicht, auch für den Arbeiter etwas geschehen zu lassen, um die Furcht zu verbeden, daß ihre Kreise gehört, sie in ihrer Ausbeutungsfreiheit beeinträchtigt werden könnten.

Nun kam das erste greifbare Resultat der damaligen Verprechungen in Gestalt der Novelle zur Gewerbeordnung vorliegt, zeigen die im Februar für den Arbeiterschutz so begeisterten Herren ihr wahres Gesicht. Selbst dies Wenige, das himmelweit entfernt ist von dem, was von manchem optimistischem Herzen erhofft wurde, ist ihnen zu viel und ihre Schildknappen ziehen dagegen zu Felde, damit nur ja nichts geschehe, was dem Arbeiter auch nur den geringsten Anchein eines Rechts, über die Arbeitsverhältnisse ein Wortchen mitreden zu können, verleihen könnte. So bekämpft die „Rev. Stg.“, bekannt als eragiertes Unternehmerorgan, selbst die Bestimmung der Novelle über die Arbeits- (Fabrik-) Ordnungen mit folgenden Auslassungen:

„Man wird doch dem Arbeitgeber die Freiheit lassen müssen, die Bedingungen, unter denen er Arbeiter annehmen und beschäftigen will — insofern die Bedingungen nicht das Leben, die Gesundheit und Sittlichkeit des Arbeiters schädigen — festzusetzen, ebenso wie das dem Kaufmann bei der Anstellung eines Kommis gestattet ist.“

Der Schreiber dieses Wortes scheint von einem § 105 der Gewerbeordnung, nach welchem die Festlegung der Verhältnisse zwischen Unternehmern und Arbeitern Gegenstand freier Uebereinkunft ist, niemals etwas gehört zu haben. Oder hält man das für freie Uebereinkunft, wenn die Arbeitsbedingungen einseitig von den Unternehmern diktiert werden?

Aber was kümmert sich das Unternehmertum viel um Gesetze oder gar um allgemeine Grundsätze, wenn es gilt, seine beherrschende Stellung zu verteidigen. Sein Wille soll der maßgebende sein auf dem Gebiete der Produktion und nicht allein der maßgebende, sondern der allein gültige. Das sehen wir am besten jetzt, wo es einen Nacketkampf gegen die Arbeiter kämpft, weil diese sich herausgenommen haben, sich einmal selbst einen Feiertag zu bestimmen.

Demgegenüber wollen wir doch einmal die Frage unteruchen, wer denn die vernünftigen Begriffe der maßgebende Faktor auf dem Gebiete der Produktion nicht ist, aber sein sollte.

Alles, was das Leben für mit Vernunft und Gefühl begabte Menschen lebenswert macht, ist Resultat der Arbeit; unsere ganze Kultur ist auf ihr, auf das Werk von vielen, vielen Generationen aufgebaut. Um unsere heutige Gesellschaft aufrecht, lebens- und existenzfähig zu erhalten, dazu bedarf es eines bestimmten Quantum Arbeit; ohne diese würden die gesellschaftlichen Organisationen wie die staatlichen Einrichtungen aufhören, zu funktionieren. Jeder Einzelne hat ein Interesse daran, Staat und Gesellschaft, ja die ganze Menschheit haben ein solches, daß das zur Erhaltung der Existenz des Einzelnen, des Staates und der Gesellschaft erforderliche Quantum Arbeit geleistet werde.

Diesem allgemeinen Interesse gegenüber müßte es nun ja eigentlich selbsterständlich sein, daß vernunftbegabte Menschen Vorzorge treffen nicht nur für die Befriedigung dieses allgemeinen Bedürfnisses, sondern auch für die rationelle Befriedigung desselben.

Da alle an den Segnungen der Kultur partizipieren oder doch das Bestreben haben, derselben mit teilhaftig zu werden, so sollte auch jeder verpflichtet sein, sein Teil zu der zur Erhaltung der Kultur notwendigen Arbeit beizutragen, ebenso wie der Staat jedem Wehrfähigen die Pflicht auferlegt, für die Erhaltung des Staates gegen äußere Angriffe mitzukämpfen.

Statt dessen fehlt im Innern, auf sozialem Gebiete jede vernünftige Organisation; es herrscht, soweit von Organisation auf dem Gebiete der Produktion überhaupt die Rede sein kann, die widersinnigste Form derselben, richtigter gesagt, die reinste Desorganisation. Man könnte ohne Gefahr einen Preis dafür aussetzen, eine Produktionsform auszufindeln, welche weniger dem natürlichen Zwecke der Produktion entspräche; Keiner würde den Preis verdienen, es sei denn, er machte den Vorschlag, überhaupt nicht mehr zu arbeiten. Staat und Gesellschaft tragen nicht nur nicht die geringste Fürsorge, daß der gesellschaftliche Bedarf an Arbeit gedeckt werde; sie überlassen nicht nur die Befriedigung dieses Bedarfs vollständig der Unternehmungslust und dem Erwerbstrieb der Einzelnen, sondern sie hindern diese Einzelnen auch nicht einmal, der Befriedigung des Bedarfs entgegenzuarbeiten.

Die natürliche oder richtiger die unnatürliche Folge davon ist eine vollständige Verschiebung in der Auffassung des Zwecks der Produktion, der gesellschaftlichen Arbeit. Heute ist der naturgemäße Zweck der menschlichen Arbeit kaum erkennbar; er macht sich nur dann von Zeit zu Zeit in unangenehmer Weise bemerkbar, wenn von den „Leitern“ der Produktion gegen deren eigentlichen Zweck soviel geandert ist, daß in Gestalt einer Krise eine Wiedereinkunft in mehr naturgemäße Bahnen erfolgt. Nach heutiger allgemeiner Auffassung, zumal in Unternehmertreuen, ist der Zweck der Arbeit nicht die Befriedigung der Bedürfnisse der Gesellschaft, sondern der Profit, der Unternehmerr Gewinn, den die Arbeit abwirft. Nur um dieses eine Ziel zu erreichen, läßt der Kapitalist arbeiten, nicht aber, um die ihm durch die historische Entwicklung überkommene Leistung der Produktion im Sinne des gesellschaftlichen Bedarfs auszuüben. Der Unternehmerrprofit ist für alle Kapitalisten der Leitstern, der sie führt auf ihrer Bahn, nach ihm haften und rufen sie alle auf und einer sucht dem andern den Rang abzulaufen, ihm zuvorkommen. Ob bei dieser wilden Jagd von einem Gebrauchsartikel zu viel fabriziert wird, vom andern zu wenig, das ist zunächst jedem der beteiligten Kapitalisten gleichgültig, wenn er nur sein Produkt an den Mann bringt und recht viel Profit aus demselben herausschlägt. Das Ende ist natürlich der Krach, der periodisch in fast schon im voraus zu bemessenden Zeiträumen wiederkehrt, mit all seiner Arbeitslosigkeit, seinem Elend im Gefolge.

Am krasssten zeigt sich der Widersinn dieser Anarchie auf dem Gebiete der Produktion wohl in der Tatfrage, daß gesellschaftlicher Reichtum an Produkten zu Zeiten als Uebelstand empfunden wird, obgleich Tausende von Menschen nebenher Not leiden. Bei überreichen Ernten jammern die Herren Agrarier, daß sich ihre Ernte nicht bezahlt mache, während die Gesellschaft ein Interesse daran hat, reichlich Bodenprodukte für den Konsum zur Verfügung zu haben; Großindustrielle schließen Kartelle zur Einschränkung der Produktion auf bestimmten Gebieten und verringern dadurch noch mehr die Arbeitsgelegenheit, obwohl hiesige Hunderttausende schon abgesehmitt sind von der einzigen legalen Quelle der Existenz, der Arbeit, weil sich für sie, die gerne arbeiten wollen, keine Beschäftigung findet.

Der Selbstzweck der Arbeit, der der Befriedigung der gesellschaftlichen Bedürfnisse, der Erhaltung des Einzelnen und der Gesellschaft dient, geht durch unser verkehrtes wirtschaftliches System vollständig verloren; die Gesellschaft ist in ihrer Existenz von dem guten Willen und der Annsicht der Kapitalisten auf Profit abhängig gemacht.

Fürst Bismarck meinte bekanntlich vor kurzem, das Traurigste für die Arbeiter würde es sein, wenn einmal die Unternehmer die Lust verlören, weiter arbeiten zu lassen; er hat sich aber wahrscheinlich nicht träumen lassen, welch unübertreffliche, welch vernichtende Kritik unserer wirtschaftlichen Zustände in diesen Worten liegt, wenn auch die Schlussfolgerung nicht zutrifft. Es liegt in ihnen das — vielleicht unbewußte — Anerkenntnis, daß heute die Gesellschaft — nicht die Arbeiter allein — in ihrem Bedarf und damit in ihrer Existenz abhängig ist von einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Kapitalisten. Stellen diese — nach Fürst Bismarck — ihre Funktion ein, so ist das nicht traurig für die Arbeiter allein, sondern wenn es möglich wäre, würde

es noch schlimmer für die Kapitalisten sein, denn sie würden damit den Ast abhauen, auf dem sie sitzen. Sie sind ohne die Arbeit und die Arbeiter nicht denkbar, wohl aber diese ohne jene. Die menschliche Arbeit hat schon Triumphe gefeiert, ehe es Kapitalisten auf der Welt gab; aus ihr und zwar aus unbezahlter Arbeit ist das Kapital entstanden, aus dem die Herren Kapitalisten ihre Macht schöpfen, der Arbeit Gehege vorzuschreiben zu wollen und thatsächlich vorzuschreiben.

Obgleich wir die aus dem Gange der gesellschaftlichen Entwicklung sich ergebende Notwendigkeit der heutigen kapitalistischen Produktionsform, als Uebergangsstufe von einer niederen zu einer höheren Form der Verwertung der gesellschaftlichen Arbeitskraft, als es die heutige ist, vollständig anerkennen, müssen wir doch dagegen energisch protestieren, daß die Arbeit in ihrer Bedeutung als einziger werthvoller Faktor herabgewürdigt wird.

Die Arbeit und unter dem heutigen wirtschaftlichen System ganz benutzt, um den Kapitalisten Profit, Kapitalgewinn, oder wie diese schönen Begriffe sonst noch in Worte gekleidet sind, zu verschaffen, aber sie ist nicht dazu da, es ist dies nicht ihr Selbstzweck, dieser besteht in der Schaffung des für die Gesellschaft erforderlichen Bedarfs. Nach diesem Zwecke ist ihre Bedeutung zu messen und da erheben es nach vernünftigen Maßstäben viel berechtigter, wenn die lebendige Thätigkeit, die Arbeit, diese Quelle, aus der aller Reichtum und alle Kultur fließt, dem toten Material, das selbst der Arbeit entzogen ist, und seinen Vertretern, den Kapitalisten, die es zur Anechtung der Arbeit und der Arbeiter anzuwenden, Gehege vorzuschreiben, als wenn es umgekehrt ist. Man stelle doch an Stelle des Arbeiters mit dem Beile einen noch so großen, straff gefüllten Waldes neben den Baum des Waldes; er wird nicht zu Fall kommen. Und um an einem naheliegenden Fall die Verwertung der Arbeit für die gesellschaftlichen Funktionen darzulegen, sei nur darauf hingewiesen, daß bei der hinausnahmeregulierung der Arbeiter der Hamburger Gaswerke auch das häßliche Kapital — das in diesem Falle gewiß zur Verfügung stand — um nicht vor einer wachsenden Finsternis mit den verschiedensten Unannehmlichkeiten im Gefolge bewahren konnte, als die Arbeit versagte.

Daß heute die Arbeit sich in Abhängigkeit vom Kapital befindet, ist ja — leider — eine historisch entwickelte Thatsache; die Arbeit ist von den Vorbedingungen einer selbständigen Betätigung durch die sozialökonomische Entwicklung vorbänagt worden und ist heute die dienende Magd des Kapitals. Aus diesem thatsächlichen Verhältnis aber theoretisch prinzipielle Unterordnung der Arbeit und der Arbeiter unter Kapital und Kapitalisten ableiten wollen, ist ein irriges Unterfangen, das selbst für den weniger kritisch angelegten Verstand, der nur die Thatsachen zu sehen gewohnt ist, auf seinem Unverstand erkannt wird, denn mehr und mehr kaufen sich die klaren Beweise dafür, daß umgekehrt das aus der Arbeit entsprossene und immer neu anwachsende Kapital auch heute noch von der Arbeit abhängig, ohne diese ein Nichts ist.

Wenn trotzdem das Unternehmertum sich heute aufspielt, als ob es ihm allein der Bestand der Welt beruhe und den Arbeitern jedes Recht streng mach, so dreht es sich dabei lediglich um eine Mackfrage. Wofür es keine Gründe giebt, das will man durch die Gewalt, in diesem Falle durch den Hunger, erzwingen, nämlich, daß sich die Arbeiter bedingungslos dem Unternehmertum fügen sollen. Zu diesem Zweck nimmt letzteres seinen Anstand, den Bestand der Gesellschaft in Frage zu stellen. Dies wird um so mehr geschehen, je mehr sich die Gegenläufe zuspitzen und das gesamte deutsche Unternehmertum ist gegenwärtig mit Macht an der Arbeit, diese Gegenläufe auf das Aeusserste zu verschärfen.

Dem gegenüber können sich Staat und Gesellschaft auf die Dauer nicht als müßige Zuschauer verhalten. Die Arbeiter haben ein Recht zu verlangen, daß ihnen Gelegenheit zur Arbeit gegeben werde, denn auf dieser ihrer Arbeit beruht ihre Existenz und die Existenz der Gesellschaft; und mit dieser die des Staates. Daß sie ihre Arbeitskraft nicht ohne Zutun des Kapitals betätigen können, ist nicht ihre Schuld, sondern Resultat der geschichtlichen Entwicklung, aus welcher sich auch die Pflicht des Staates ergibt, da einzugreifen, wo ein Teil der Staatsbürger, die der Zufall zu Kapitalisten gemacht, die ihnen historisch überkommene soziale Verpflichtung nicht erfüllen. Wenn die Profiteure des Unternehmertums immer größere Waffen des Volkes von den Vorbedingungen ihrer Existenz abdrängt, so muß der Staat diesen in ihrer Existenz Verbrochen zu Hilfe kommen. Es ist eine Widersinnigkeit, daß Hunderttausende, die arbeitsfähig sind und gerne arbeiten

wollen und dies auch können, wenn eine vernünftige Organisation der Produktion und für deren Bedarf sorgen und ihnen selbst dadurch Beschäftigung verschaffen würde, daß diese Hunderttausende arbeits- und bittlos sind, nur weil die gesamte Produktion dem Gutdünken von Privatunternehmern überantwortet ist, die ohne jedes andere ökonomische Ziel, als den eigenen Profit, lediglich dieses Profits wegen arbeiten lassen, unbedünnt darum, ob der wirkliche Zweck der produktiven Arbeit, die Beschaffung des gesellschaftlichen Bedarfs, dadurch erfüllt wird oder nicht.

Je weiter die Entwicklung der kapitalistischen Produktion fortschreitet, je mehr die Maschinenteknik ausgebildet, das kleinere und mittlere Unternehmertum

beseitigt wird und an dessen Stelle die Großproduktion, sei es unter Einzelunternehmern oder in der Form der Aktiengesellschaften oder in Gestalt von Industrie-Kartellen auftritt, desto größer wird die Masse der nur auf ihre Arbeitskraft Angelegenen, desto zwingender die Notwendigkeit, zu verhüten, daß diesen Massen zeitweilig oder ganz die Vorbedingung ihrer Existenz, die Arbeit, entzogen werde, desto klarer wird aber auch die Einsicht werden, daß der Selbstzweck der Arbeit wieder zur Anerkennung kommen, daß dem Begehren des Kapitals, die Arbeit nur zu seinem Zwecken in's Joch zu beugen, ein Niegel vorgeschoben werden müsse.

Hier muß der Staat im Interesse seiner Bürger,

b. h. auch im eigenen Interesse eingreifen, denn es ist nicht die Jagd nach Reichtum und zwar nach Reichtum einzelner Weniger die Endbestimmung der Menschheit, sondern nach vernünftigen Begriffen die Erhöhung der Kultur und die Ausdehnung derselben auf alles, was Mensch heißt. Künftigen Generationen wird es vorbehalten sein, dieses hehre, erhabene Ziel zu erreichen; der erste Schritt zu demselben ist, daß der der Arbeit innewohnende naturgemäße Selbstzweck wieder zur allgemeinen Anerkennung komme, daß der Arbeit wieder die ihrer Bedeutung entsprechenden Rechte eingeräumt werden.

(„Hamburger Echo.“)

Restaurant z. Fürstenthal.

Zu bevorstehenden Feiertagen erlaube mir meine schöne Gartensalinitäten nebst Regalbahn zur recht fleißigen Benutzung zu empfehlen.
Für vorzügliches Lagerbier, Kulmbacher, Gräber, Weißbier, Döllnitzer Gose, guten Kaffee sowie andere Getränke und gute Speisen ist bestens gesorgt.
C. A. Wedemann.

C. Edeling's Restaurant,

21 Zwingerstraße 21.
empfiehlt zum Feiertagen seine Spezialitäten. Franz. Villard. ff. Oallisches Altienbier.

Den 2. Pfingstfeiertag von 7 Uhr ab:
Ball der Müller
von Halle und Umgebung,
wozu ergebenst einladet.
Der Vorstand.

Salzquelle!

Grajeweg Nr. 21.
Neu eröffnet.
Es ladet ein **Wilhelm Rolke.**

O. Heimsath's Restaurant
Empfehle meine tüchtigsten Restaurations-Küche zur gef. Benutzung. Die Feiertage
Speckkuchen.
Für kalte und warme Speisen, sowie gute Getränke wird bestens Sorge getragen.

Geißstraße Nr. 20.
Kinderwagen und Reisekörbe,
große Auswahl, billige Preise.
K. A. Koch.

Franke's Restaurant,
Gasse der Schmiedestraße und Hirtengasse,
empfiehlt seine ff. Gose vom Nittergut Döllnitz, Lagerbier v. Riedel & Co., außer dem Hause à Str. 25 Pf., 1/2 Str. 13 Pf., stets frisch vom Eis!

Pfefferkurken, Preiselbeeren, ff. Sauerkohl à Bund 5 Pfennig,
offiziert
C. Boehme, Giebichenstein.

Gutenberg.

Gasthof zum deutschen Kaiser.
Den 2. Feiertag
Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
Wilk. Trebsteln.

Aufgepasst.

Wenige Freunden und Bekannten mein Material- u. Viktualien-Geschäft in empfehlende Erinnerung.
Ausgezeichnete Hasenbiere, gut abgetragene Zigarren.
Karl Becker, Giebichenstein, Meißstraße.

Weizen- u. Roggenmehle,

ff. Fabrikate, verkauft billiger als jede Konkurrenz
C. Boehme, Giebichenstein, gr. Brunnenstr. 9 u. 49, Schmeltzerstraßen-Ecken.

Empfehle mein grosses Landbrot, zu haben in Giebichenstein in meiner Bäckerei, Trittschasse No. 5 und in Halle nur bei Alb. Mädicke, Halbergasse 1. G. Agte. [27]

Neue Isländ. Matjesheringe
empfiehlt billig
C. Boehme, Giebichenstein.

Es empfiehlt sich
Herrn. Lorenz, Schuhmacher,
gr. Steinstraße 32.

Herren-Hüte
mit Kontrollmarke
zu billigsten Preisen.
H. Baumann,
Gelsstraße 73.

Uhren- und Wulffwerk-Reparaturen, sowie Rathenower Uhren, Barometer etc. billigst unter Garantie.
P. Lasch,
Gr. Steinstraße 42.

Giebichenstein.

Wo kauft man die besten und billigsten Uhren, Goldwaren und Uhren?
Bei **Paul Lorenz, Giebichenstein,**
Burgstr. 51 und Meißstr. 4.

Carl Netto, Schlosser, Steinweg 38,
empfiehlt sich zu allen in sein Fach schlagenden Arbeiten von Gas- und Wasserleitungen, sowie Zink- und Schwarzblecharbeiten jeder Art. Bestellungen auf Möbel- oder andere Arbeiten werden ebenfalls angenommen.

Einen tüchtigen Barbiergebülten, sowie einen Lehrling sucht
Reichert, Merseburgerstr. 42.

Größtes Geschäft der Provinz Sachsen.

S. Weiss

HALLE a. S.

Gasse der Leipzigerstr., dicht am Markt,
Parterre und I. Etage,
bestehend aus 8 Verkaufsräumen.

Kammgarn-Anzüge.

Da der Bedarf in dem Artikel täglich größer wird, so halte dementsprechend ein sehr großes Lager in den allerneuesten und feinsten fertigen Sachen vorrätig von
30—45 Mk.



Salcnanzüge

in Kammgarn, Croisé und schwarzem Tuch von 30—45 Mk.

Promenadenanzüge

in den geschmackvollsten Farben von 18—30 Mk

Kinderanzüge

in neuesten Facons von 4 Mk. an.

Doppeln, Schlafrocke, Fracks, seidene Westen u. s. w.

Mein Geschäft hat sich im Laufe der Jahre zu einer solchen Ausdehnung entwickelt, daß es entschieden das größte in der Provinz Sachsen geworden.

Die auf Lager vorrätigen fertigen Kleidungsstücke in allen Preislagen und in den besten Stoffen setzen mich in den Stand, allen Anforderungen zu genügen.

Masseneinkäufe und der große Absatz ermöglichen zu billigeren Preisen zu verkaufen, als jede

Konkurrenz.

Mein Geschäft hat sich während seines 20jährigen Bestehens durch seine Solidität einen großen, festen Kundenkreis erworben, welcher sich täglich erweitert, und Bedarf es daher meinesseits keiner

markt-schreierischen Anpreisungen.

Geschäfts-Prinzip:

Strenge Solidität:
Reelle Bedienung!
Beste Ware
in vorzüglichster Ausführung bei billigster Preisstellung.

Meine umfangreichen Geschäftsräume sind auch für Nichtkäufer von früh 7 bis abends 8 Uhr geöffnet.